www.biblische-lehre-wm.de
Version 15. Juli 2021

Das zweite Buch der Könige

William Kelly

© Werner Mücher
Erstausgabe Juli 2021
wmuecher@pm.me

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe 4
Kapitel 1 5
Kapitel 2 10
Kapitel 3 19
Kapitel 4 22
Kapitel 5 27
Kapitel 6 und 7 30
Kapitel 8 33
Kapitel 9 36
Kapitel 10 45
Kapitel 11–13 51
Kapitel 14–17 60
Kapitel 18 67
Kapitel 19 80
Kapitel 20 84
Kapitel 21 89
Kapitel 22 91
Kapitel 23 93
Kapitel 24 95

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Beim Studium des ersten Buches der Könige habe ich Gebrauch von den beiden Einführungsvorträgen (*Lectures Introductory to the Books of Kings*) auf Englisch zu den beiden *Büchern der Könige* von William Kelly gemacht. Die Vorträge sind in der von William Kelly herausgegeben monatlichen Zeitschrift *The Bible Treasury*, Bd. 8, Nr. 15, März 1911, erschienen.

Die deutsche Ausgabe dieser Betrachtung habe ich mit dem Übersetzungsprogramm Deepl (www.deepl.com) angefertigt. Die Übersetzung ist nur leicht lektoriert. Das englische Original kann bei STEM-Publishing eingesehen werden.[1] Der Bibeltext entstammt dem englischen Original.

Ich hoffe, dass die Übersetzung dem wohlwollenden Leser, der des Englischen nicht mächtig ist, ein Hilfe sein kann. Sollte unter den Lesern jemand sein, der Freude an einer besseren Übersetzung und am Lektorieren hat, freue ich mich über eine Rückmeldung.

Marienheide, Juli 2021
Werner Mücher
wmuecher@pm.me

[1] https://stempublishing.com/authors/kelly/1Oldtest/kings.html

Kapitel 1

Es wurde bereits bemerkt, dass die Mission oder zumindest der eigentliche Dienst des Elia mit seiner eigenen Klage gegen die Kinder Israels endete. Gott nahm ihn beim Wort. Er plädierte gegen – statt für – Israel. Nun war er zu einem Dienst mit gerichtlichem Charakter berufen, aber er hätte in Gemeinschaft mit allen sein sollen, die von Gott und für seinen Namen waren, und bis jetzt fehlte es an der Einsicht in die Gedanken Gottes. Da war der volle, vollständige Überrest des Volkes nach der Erwählung der Gnade. Sie waren wie nichts für Elia, aber sie waren sehr viel für Gott. Es ist daher offensichtlich, dass Gott und sein Diener sich völlig uneins waren, und wenn dies der Zustand des Dieners war, legte er praktisch sein Amt nieder. Also nimmt Gott ihn von diesem Moment an beim Wort und ernennt Elisa zu seinem Nachfolger. Dennoch hat Gott ihn nicht im Zorn weggenommen. Ganz im Gegenteil. Im Gegenteil: Obwohl es der Mangel an Gnade für das Volk Gottes war, der den Herrn an seinem Diener, dem Propheten, sicherlich beleidigt hat, gab es keinen Mangel an Gnade von Seiten Gottes. Elia bleibt also, wenn auch keineswegs wie zuvor. Es gab einen gewissen Übergang der Position, bevor der Herr ihn nahm. Aber als er ihn nahm, geschah dies mit der höchsten Ehre, die einem Menschen hier auf der Erde zuteilwerden kann – er wurde in den Himmel entrückt, ohne auch nur den Tod zu durchlaufen.

Das Eröffnungskapitel dieses zweiten Buches der Könige zeigt also auf sehr eindrucksvolle Weise das Handeln, wenn nicht sogar das Wirken des Propheten – den Beweis, dass die Macht Gottes immer noch mit ihm war. Denn als der böse König, nun selbst krank, zur Macht des Bösen schickte, um sich zu erkundigen, antwortet ihm Gott – nicht der Feind –, Gott gibt ihm eine schnellere Antwort, als er erwartet hatte. Gott teilt Elia die Tatsache mit, befiehlt ihm, die Boten aufzuhalten und dem König die höchst feierliche Mitteilung zu machen, dass er nun auf dem Sterbebett liege und sich deshalb auf keinen Fall erholen dür-

fe. Es war nicht so, dass der König Elia nicht kannte, aber er folgte dem Bösen seines Vaters, und da sein Vater der offene Feind Elias war, betrachtete er ihn deshalb als seinen Feind. So wandelt der Sohn in denselben Fußstapfen wie sein Vater. Dennoch, genau aus diesem Grund, so wie es war, als Gott die Kühnheit des Pharaos benutzte, um seine Herrlichkeit zu offenbaren, so war es jetzt in Israel, wo es dazu kam, dass ein großer Teil – in der Tat der größere Teil – des Volkes Gottes eine Sphäre für die Zurschaustellung der Herrlichkeit des HERRN war, gerade wegen ihrer völligen Abweichung von und Opposition zu seinem Willen. Folglich trägt es diesen gerichtlichen Charakter, denn Gott handelte immer noch mit seinem Knecht Elia.

Die vom Propheten verhafteten Boten bringen also die Nachricht von seinem bevorstehenden Tod zum König zurück, der bald herausfindet, dass es sich um keinen anderen als Elia, den Tisbiter, handelt. Daraufhin schickt er einen Offizier mit seiner Kompanie, um ihn zu holen. Das war leichter gesagt als getan und brachte in der Tat ein sofortiges Urteil über die Köpfe derer, die dem König gehorchten. Wir können verstehen, dass es einige gibt, die sich hierüber wundern. Aber man darf nie vergessen, dass es nicht einmal in Juda eine reine Monarchie war, noch weniger in Israel, jetzt, wo sie geteilt waren. Die Regierung des Königreichs Israel war eine Theokratie. Zweifellos war der König der Vertreter der Macht Gottes, aber dennoch war es ein Thron des HERRN. Wenn also ein König sich über den HERRN hinwegsetzte, musste er die Konsequenzen tragen. Niemand, der im Auftrag der Königin handelt, hat das Recht, seine Männer gegen die Königin einzusetzen, und die Königin ist durchaus berechtigt, sie zu bestrafen. Dass sie sich auf den Befehl des Offiziers berufen, hat nichts mit der Sache zu tun. Der Offizier hat keinen Auftrag gegen die Königin. Wenn die Männer sich entscheiden, dem Befehl ihres Offiziers gegen die Autorität der Königin zu folgen, brauchen sie sich nicht zu wundern, was die Folge sein muss.

Und so befand sich der König von Israel in der Tat in direkter Rebellion gegen Gott. Ich mache diese Bemerkung allgemeiner Art, weil sie der Schlüssel zu dem ist, was sonst ein wenig überraschend erscheinen muss und woraus die Ungläubigkeit ständig eine Schwierigkeit macht, nämlich das summarische Urteil, das hin und wieder in Israel vollstreckt wurde. Die Verfassung in Israel war streng das Gesetz, und das Gesetz kennt nichts anderes als den Tod für Auflehnung gegen die Autorität Gottes. Das gehört notwendigerweise zum Gesetz, und es ist einfach der Mensch, der den Titel Gottes leugnet, den Menschen unter das Gesetz zu stellen. Ein solcher Gedanke ist eines Atheisten würdig, denn er gesteht das Sein Gottes, die Wirklichkeit Gottes zu, und Gottes Autorität ist eindeutig berechtigt, so zu handeln, wenn er es zu seiner eigenen Ehre für richtig hält. Aber wenn man dies einmal zulässt, sieht man, dass sich das Königreich Israel von allen anderen Königreichen unterscheidet, denn wenn diese Reiche vorgeben, theokratisch zu sein, ist das nur eine Täuschung und eine Lüge, während es in Israel die Tatsache ist. Und die ganze Anstrengung Satans bestand darin, die Israeliten und ihren König vergessen zu lassen, dass es eine Theokratie war – die Besonderheit ihres Ortes und ihrer Berufung zu vergessen. In allen anderen Fällen war die Behauptung nur ein Schein, der Deckmantel für regelrechte Heuchelei und Tyrannei; in Israel war es die einfache Wahrheit. Das räumt nun haufenweise Schwierigkeiten in der Schrift aus dem Weg, denn dann ist das Handeln Gottes, selbst in einer so schrecklichen Weise wie die Aufforderung an seinen Diener, um Feuer vom Himmel zu bitten, um einen Hauptmann und seine Männer zu verzehren, wegen der kühnen Auflehnung gegen Gott, den Gott Israels, einfach eine notwendige Folge der Stellung Israels. Anstatt eine Schwierigkeit zu sein, ist es das, was sein muss, was sein sollte. Gott würde sonst seine eigene Autorität aufgeben.

So wie kein Elternteil seinen Kindern erlauben sollte, seine Autorität in seinem eigenen Haus zu verleugnen, und kein Herr dies bei seinen Dienern zulassen sollte, so wäre es die größte Absurdität, wenn

Gott die Missachtung seiner eigenen Autorität bei denen zulassen würde, die den Platz seines Volkes einnahmen. Deshalb war es sinnlos, dass der König ein Wort aussandte, denn der König von Israel war der Diener des HERRN. Er war damals lediglich der höchste Diener. Zweifellos war er der Ausdruck der sichtbaren Autorität, aber diese Autorität konnte dann nicht gegen Gott eingesetzt werden. Es gibt eine notwendige Grenze für alle Autorität, „bis der kommt, dessen Recht es ist“, zu herrschen. Und darin liegt in der Tat die wahre Bedeutung der Stellung des Königs von Israel, und sie endet erst, wenn einer kommt, der nicht nur Mensch, sondern Gott ist, und der nicht nur als Mensch, sondern als Gott regieren wird. Es wird der HERR sein, und sein Name einer, und er wird über die ganze Erde herrschen.

Damit ist, so hoffe ich, jede Schwierigkeit für einen Gläubigen ausgeräumt, die in der vor uns liegenden Szene gefunden werden kann. Und in der Tat habe ich die Bemerkungen allgemeiner gehalten, um viele andere Schwierigkeiten mit einzubeziehen, denn schließlich müssen wir uns daran erinnern, dass Gott nicht in einer engen, starren Weise handelt, sondern Er handelt nach dem breiten Gedanken seines eigenen Plans mit jedem Mann, jeder Frau und jedem Kind in der ganzen Welt. Denn was ist der Tod, wenn er nicht ein Akt des Gottesgerichts über die Sünde ist? Und diejenigen, die sich deshalb darüber streiten, dass Gott mit fünfzig Menschen auf einmal handelt, vergessen, dass er mit jedem Menschen handelt, und mit sich selbst unter den anderen. Ich mache diese Bemerkung nur, weil die Menschen die klarsten Tatsachen vor ihren Augen übersehen.

Eine andere Sache, auf die ich Ihre Aufmerksamkeit lenken möchte, ist diese. Hätten die Hauptleute dieser fünfziger Jahre ein reifes Herz und ein aktives Gewissen gehabt, wäre nicht einer von ihnen umgekommen. Wir sehen das am deutlichsten am letzten Hauptmann und seiner Kompanie. Er demütigt sich, und die Barmherzigkeit Gottes fließt sofort aus. Wir dürfen also ganz sicher sein, dass bei den anderen Gewissenshärte und Gleichgültigkeit herrschte. Denn es gab nicht

einen unter den Hauptleuten – und ich zweifle nicht, nicht einen unter den fünfzig –, der den Propheten Elia nicht kannte, der nicht das vollste Zeugnis für sein Herz und sein Gewissen hatte, dass dieser Mann der treueste Vertreter von Gottes Willen und Herrlichkeit und Macht war. Wenn also die Menschen sich entschieden, das Risiko zu tragen (und das Ziel war groß, der Plan war die Verletzung, wenn nicht der Tod, eben jenes Dieners Gottes, und das auch noch, als Gott auf dem Boden der Gerechtigkeit und des Gesetzes handelte), mussten sie die Konsequenzen tragen. Es ist klar, dass eine theokratische Regierung unmöglich wäre, wenn Gott sich nicht das Recht vorbehalten würde, zu strafen und anderen die Notwendigkeit des Gehorsams einzuprägen. In dieser Szene sehen wir also deutlich, dass Gott seinen Diener noch immer in Ehren hält. Sein eigentlicher Dienst war beendet, aber hier gibt es kein Anzeichen für einen, der in Ungnade gefallen ist oder auf den Gott Schande häufte – nicht das Geringste. Und es kann keinen größeren Beweis geben als eben diese Tatsache in diesen Schlussszenen des Elias: Als der Anführer des letzten Trupps sich vor dem Propheten demütigt, geht der Prophet auf das Wort des Herrn hinunter, denn er, ein Diener, bleibt wenigstens im Gehorsam gegenüber Gott. Er geht vor den König und gibt ihm ins Gesicht, was er kaum zu hören wünschte: „Auf diesem Bett musst du sterben!“ – „So starb er, gemäß dem Wort des HERRN, das Elia gesprochen hatte.“

Kapitel 2

Aber das nächste Kapitel zeigt uns die abschließende und letzte Szene des Elias. „Und es geschah, als der HERR Elia durch einen Wirbelsturm in den Himmel hinaufnehmen wollte, da ging Elia mit Elisa von Gilgal. Und Elia sprach zu Elisa: Bleibe doch hier; denn der HERR hat mich nach Bethel gesandt. Elisa aber sprach: So wahr der HERR lebt und so wahr deine Seele lebt, ich will dich nicht verlassen. Also zogen sie hinab gen Bethel. Und die Söhne der Propheten, die zu Bethel waren, kamen heraus zu Elisa und sprachen zu ihm: Weißt du, dass der HERR heute deinen Herrn von deinem Haupt nehmen wird? Er aber sprach: Ja, ich weiß es; schweiget. Elia aber sprach zu ihm: Elisa, bleibe doch hier; denn der HERR hat mich gesandt gen Jericho. Er aber sprach: So wahr der HERR lebt und so wahr deine Seele lebt, ich will dich nicht verlassen. Also kamen sie nach Jericho. Und die Söhne der Propheten, die zu Jericho waren, kamen zu Elisa und sprachen zu ihm: Weißt du, dass der HERR heute deinen Herrn von deinem Haupt nehmen wird? Er aber antwortete: Ja, ich weiß es; schweiget. Elia aber sprach zu ihm: Bleibe doch hier; denn der HERR hat mich an den Jordan gesandt. Und er sprach: So wahr der HERR lebt und so wahr deine Seele lebt, ich will dich nicht verlassen. Und sie gingen beide weiter.“

Elia testet dann den Glauben von Elisa. Das finden wir ständig in der Schrift. Ein leichterer Weg wird vorgestellt. Man kann sich die Mühen ersparen. Aber wo der Glaube vorhanden ist, um zu sehen, dass es nur eine Prüfung ist, ist die Seele bereit, vorwärts zu gehen – sie versteht die Gedanken Gottes darüber. Es ist unmöglich für irgendjemanden, Regeln für eine solche Angelegenheit aufzustellen. Es war nicht durch eine Regel, dass der gereinigte Samariter den Sinn des Herrn kannte. Äußerlich befolgten die neun eher wörtlich, was der Heiland sagte, aber der gereinigte Samariter wusste es besser. Der Buchstabe, selbst der der Heiligen Schrift, ist unzureichend, um das Kind Gottes zu leiten. Wir brauchen den Heiligen Geist, um dem Wort Gottes Kraft zu

geben: „Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.“ Ich gebe zu, dass der natürliche Verstand des Menschen, der ein solches Prinzip aufgreift, schreckliche Verwüstungen mit dem Wort Gottes anrichten würde, aber genau das ist der Unterschied. Der Geist Gottes, der das Wort schwingt, macht es zum Schwert Gottes; der menschliche Verstand, der mit dem Wort Gottes hantiert, spiegelt nur sich selbst wider. Im vorliegenden Fall war es nun eindeutig die Prüfung von Elisas Glauben. Wenn er nicht bereit war, mit dem Propheten weiterzugehen, brauchte er sich nicht so viel Mühe zu geben. Sein Herz war durchaus willig; er war im Begriff, einen guten Grad im Glauben zu erlangen, wie man sagt, in einem Wenigen, denn wer in Wenigem treu ist, ist in Vielem treu, und er, der nicht nur berufen war und wusste, dass der Mantel des Propheten um ihn geworfen war, und durch dieses bedeutsame Zeichen verstand, dass er hier unten Elia nachfolgen sollte – derselbe Prophet sucht mehr und er erhält mehr.

„Wie du glaubst, so geschehe dir.“ Er wartet. Er verstand sehr wohl, dass die Zeit noch nicht gekommen war, sein Amt zu erfüllen. Er hofft auf mehr. Die Söhne der Propheten gaben keine Auskunft; sie waren in der Tat nur Eindringlinge. Sie hätten gerne gehabt, dass er sich mit ihren Informationen beschäftigt. Elisa sagte ihnen, sie sollten schweigen. Sein Herz war woanders – es war bei Elia und diesen großen Dingen, die an diesem Tag auf ihn warteten. Dem Propheten würde nichts entgehen. Also sagte Elia zu ihm: „Bleib bitte hier.“ Er bat ihn, in Bethel zu bleiben, und Bethel war ein bedeutender Ort in Israel. Und Jericho war ein Ort, ich will nicht sagen von Bedeutung, aber mit einem Fluch belegt, und Gott würde seinen Fluch nicht mehr schlummern lassen als seinen Segen. Aber Elisa würde mit Elia weiterziehen.

Nun kommen sie an den Jordan. „So wahr der HERR lebt und so wahr deine Seele lebt, ich werde dich nicht verlassen. Und die beiden gingen weiter. Und fünfzig Männer, die Söhne der Propheten, gingen und standen in der Ferne.“ Sie gingen nicht weiter; sie wurden von den Schwierigkeiten aufgehalten; aber „sie zwei“, die zwei, die sozusagen

wie einer waren, standen am Jordan. „Und Elia nahm seinen Mantel und wickelte ihn zusammen und schlug das Wasser, und es teilte sich hin und her, so dass die beiden auf trockenem Boden hinübergingen. Und es geschah, als sie hinübergegangen waren, da sprach Elia zu Elisa: Frage, was ich für dich tun soll, ehe ich von dir genommen werde.“ Sie waren durch das große und bekannte Zeichen des Todes hinübergegangen – nicht jetzt durch den Tod, um in das Land zu kommen, aber durch den Tod zumindest für einen von ihnen. Und dies wird zu einer Epoche, die dem Propheten seinen eigenen Charakter gibt. Er hatte Recht. Nicht nur sein eigener Verstand, sondern ein geistlicher Instinkt des Heiligen Geistes gab ihm den Auftrag, nach einem noch höheren Grad zu suchen. Er geht weiter, und nun steht er kurz davor. Elia stellt die Frage: „Frage, was ich für dich tun soll, bevor ich von dir genommen werde. Und Elisa sagte: „Ich bitte dich, lass einen doppelten Teil deines Geistes über mich kommen.“ Nicht einen doppelten Anteil im Vergleich zu Elia, sondern einen doppelten Anteil im Vergleich zu jedem anderen als Nachfolger Elias. Ein doppelter Anteil war der Anteil des Erstgeborenen. Er bat darum, um den Anteil des Erstgeborenen. „Und er sprach: Du hast eine schwere Bitte, doch wenn du mich siehst, wenn ich von dir genommen werde, so soll es dir geschehen; wenn aber nicht, so soll es dir nicht geschehen.“

Nun kam der Augenblick, in dem sich entschied, ob der Glaube in diesem Fall seinen angemessenen Segen haben würde. „Und es geschah, als sie noch weitergingen und redeten, siehe, da erschien ein feuriger Wagen und feurige Rosse und schied sie beide voneinander; und Elia fuhr hinauf mit einem Wirbelwind in den Himmel.“ Elia war in der Tat ein Mann mit einem Herzen und einer Zunge aus Feuer, wenn ich so sagen darf, und sein ganzer Dienst war von diesem Charakter – verzehrend und gerichtlich, von allen Menschen am schonungslosesten. Aber wenn Elisa ihn in einem feurigen Wagen, mit feurigen Pferden und mit einem Wirbelwind, der zum Himmel aufsteigt, entrückt sah, wird dieser neue Ausgangspunkt Elisas von Bedeutung. Denn der

Himmel ist nicht der Ort des Feuers. Es mag ausnahmsweise das Ausbrechen von verzehrenden Gerichten Gottes geben, aber der Himmel, ich wiederhole, ist normalerweise nicht der Ort des Feuers, sondern vielmehr der Liebe, des Friedens, der göttlichen Herrlichkeit, der Ruhe und des Friedens, ungebrochen durch die Sünde. Und dementsprechend sollte Elisas Dienst von genau diesen Eigenschaften geprägt sein.

Wir werden also feststellen, dass er keine bloße Wiederholung seines feurigen Vorgängers ist, sondern ein höchst geeigneter Nachfolger, der in göttlicher Weisheit dazu bestimmt ist, den Erfordernissen der Herrlichkeit Gottes in Israel zu entsprechen. Aber Elisa hat einen anderen Charakter, denn obwohl die Gerechtigkeit von Gott ist, ist die Gerechtigkeit nicht alles, was in Gott ist. Und in der Tat, wenn wir Gottes Eigenschaften betrachten, ist die Gerechtigkeit nicht die höchste, obwohl sie das ist, was Gott niemals opfern kann. Aber dennoch, wenn wir von Eigenschaften sprechen, ist die Gnade sicherlich von höherem Charakter, und wie der Himmel höher ist als die Erde, so ist die Erde sicherlich der Ort, an dem die Gerechtigkeit regieren muss, und der Himmel ist der Ort, an dem die Gnade regieren muss. Und so wird Elisa nicht nur das, was er anfing, sondern er wird auch der Zeuge der Gnade; und zwar nicht nur als Elia, denn er fängt genauso an wie die Apostel selbst, die einmal ihren Auftrag im Lande Israel erhielten und dann hinausgingen und die feierliche Botschaft trugen und den Staub von ihren Füßen wischten gegen diejenigen, die sie als Zeugen verwarfen. Aber diese Apostel erhielten noch eine andere Berufung zu einem höheren Dienst, den derselbe Herr Jesus, der sie durch die Erde sandte, ihnen vom Himmel her sandte – indem er selbst dort hinaufstieg.

So war es mit diesem wunderbaren Zeugnis für die Wahrheit Gottes, und fast, muss ich hinzufügen, für die Gnade Gottes. „Als Elia das sah, rief er: Mein Vater, mein Vater, der Wagen Israels und seine Reiter.“ Der doppelte Anteil würde ganz sicher ihm gehören. „Und er sah ihn nicht mehr; und er griff nach seinen Kleidern und zerriss sie in zwei

Stücke.“ Aber es wird hinzugefügt, und das ist am auffälligsten: „Und er nahm auch den Mantel Elias“ – er warf ihn nicht nur über seine Schultern. Jetzt war es sein eigener, jetzt war es vollkommen sein eigener, jetzt gab es die vollste Bestätigung seiner Stellung; und ich wiederhole noch einmal, nicht bloß als eines richtenden Propheten auf der Erde, sondern eines entrückten Propheten, der in den Himmel hinaufgegangen war. „Und er nahm auch den Mantel des Elia, der von ihm herabgefallen war, und ging zurück und trat an das Ufer des Jordans“, und nun kam die Prüfung, ob in Wahrheit der doppelte Anteil auf Elisa ruhte. „Und er nahm den Mantel des Elia, der von ihm herabgefallen war, und schlug das Wasser und sprach: Wo ist der HERR, der Gott Elias? Und als er auch die Wasser geschlagen hatte, teilten sie sich hin und her; und Elisa ging hinüber.“

Elisa war der wahre und gottgegebene Nachfolger von Elia, aber nicht nach der gleichen Art; denn Gott wiederholt sich nicht. Der Gott, mit dem wir es zu tun haben, ist ein lebendiger Gott, und der Gott, der Elia gesandt hatte, sandte nun Elisa für ein anderes Werk und mit einem anderen Charakter, und das will ich heute Abend ein wenig öffnen – um zu zeigen, wie der Geist Gottes diesen neuen Dienst hervorbringt. Denn nun hat Elisa gewartet, genau wie Elia selbst gewartet hatte. Es gab diese Pause, und wir können den großen Zweck erkennen. Denn wäre Elisa vorher vorgegangen, hätten wir zweifellos keinen Grund zu der Annahme, dass sein Dienst einen solchen Charakter gehabt hätte. Er wartete, und er wartete, um zu beweisen, dass nicht immer diejenigen, die am schnellsten in einem Werk des Herrn voranschreiten, die besten Früchte haben und tragen und hervorbringen. Ganz und gar nicht. Sondern diejenigen, die wissen, was es heißt, eine kleine Weile zu warten, damit der Herr mit ihnen umgehen kann, bevor sie fähig sind, mit anderen umzugehen, und auch zur bestimmten Zeit.

Und hier finden wir, wie wahrhaftig sein Warten auf den Herrn dieses Ergebnis hatte. „Und als die Söhne der Propheten, die zu Jericho zu

sehen waren, ihn sahen, sprachen sie: Der Geist Elias ruht auf Elisa. Und sie kamen ihm entgegen und warfen sich vor ihm zur Erde nieder. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, es sind bei deinen Knechten fünfzig starke Männer; lass sie doch gehen und deinen Herrn suchen.“ Waren das die Männer, die Elisa Auskunft geben konnten? Dieselben Männer schlagen nun vor, und das beweist, wie arm auch der Sohn eines Propheten sein kann, wenn er nicht mehr das Wort des Herrn redet, dass sie Elia suchen sollten, „damit ihn nicht vielleicht der Geist des HERRN ergriffen und auf einen Berg oder in ein Tal geworfen hat. Und er sprach: Ihr sollt nicht senden. Und als sie ihn drängten, bis er sich schämte, sprach er: Sende.“ Das heißt, er handelt zuerst mit ihnen nach der Weisheit. An der nächsten Stelle, wenn sie töricht sein wollen, sollen sie ihre Torheit beweisen. „Da sandten sie fünfzig Mann, und sie suchten drei Tage und fanden ihn nicht. Und als sie wieder zu ihm kamen (denn er verweilte in Jericho), sprach er zu ihnen: Habe ich nicht zu euch gesagt: Geht nicht!“

Aber nun sehen wir im nächsten aufgezeichneten Fall das besondere Handeln des Propheten Elisa. „Und die Männer der Stadt sprachen zu Elisa: Siehe, ich bitte dich, die Lage dieser Stadt ist angenehm, wie mein Herr sieht; aber das Wasser ist nichtig, und der Boden ist unfruchtbar. Und er sprach: Bringe mir eine neue Schifffahrt und lege Salz hinein.“ Als Gott die Stätte unseres Herrn oben herausbrachte, brachte er weiter alles heraus, was zu einer neuen Schöpfung geeignet war. Wenn Seelen erkennen, was die Wahrheit Gottes und unseres Herrn Jesus ist, und bewusst zu Ihm aufschauen, wissen wir, dass sie zu Ihm gehören. Als Gott durch das Gesetz handelte, war es immer die alte Schöpfung. Als der Herr Jesus nach der Vollendung der Erlösung seinen Platz in der Höhe einnahm, kam sicher die neue Schöpfung hinein. Und das sehen wir am deutlichsten in der Lehre des Apostels Paulus. Hier haben wir, soweit ein Zeichen oder ein Zeichen sein kann, die neue Kreuzfahrt, als eben das Zeichen dieser neuen Schöpfung im Sinne Gottes. Und die Anwendung davon ist die Stelle eines Fluches. Nun,

wenn es einen Ort im Heiligen Land gab, der unter einem Fluch stand, dann war es Jericho. Jeder, der seine Bibel liest, weiß das. Jericho ist demnach der Ort, zu dem der Prophet diese neue Kreuzfahrt mit eingelegtem Salz zu bringen anweist.

„Und er ging hinaus zur Wasserquelle“ – es handelte sich also um die Quelle – „und warf das Salz dort hinein und sprach: So spricht der HERR: Ich habe diese Wasser geheilt; es soll von dort keine Dürre und kein unfruchtbares Land mehr sein. Also wurden die Wasser geheilt bis auf diesen Tag, nach dem Wort Elisas, das er geredet hatte. „Kann etwas deutlicher zeigen, dass wir es hier mit einem neuen Charakter des Handelns zu tun haben. Hier gibt es nicht mehr das Gericht des HERRN auf dem Totenbett, das nach dem Wort des Propheten vollzogen wird. Hier haben wir es mit der Macht der Sünde und der Macht des Bösen zu tun, und nach dem Vorsatz Gottes mit der neuen Schöpfung, denn zweifellos ist diese neue Kreuzfahrt mit dem Salz darin das Muster dafür. Jericho ist ein Beispiel für das, was der Herr Jesus Christus am Tag seines Erscheinens universell tun wird. Er will alle Dinge mit sich selbst versöhnen. Es mag hier nur eine Kleinigkeit sein, aber es ist das Beispiel für ein sehr großes Ergebnis. „So wurde das Wasser geheilt nach dem Wort Elisas, das er geredet hatte.“

Und von dort geht er hinauf, nicht zu dem Ort, der unter dem Fluch stand, und wo er eine göttliche Kraft des Segens und der Heilung hineinbringt, sondern nach Bethel. Bethel war nicht unter dem Fluch, aber es war unter der Last der Verderbnis. Es ist der Ort, an dem Gott das Unterpfand und die Verheißung seiner treuen Fürsorge einem gegeben hatte, der es brauchte, einem, der sich in der größtmöglichen Not befand – verloren, gezwungen, aus dem Haus seines Vaters und seiner Mutter zu fliehen, mit einem tödlich brennenden Hass seines Bruders gegen ihn. Dort hat Jakob eine Vision von Gott, und dort hat Gott ihm sein Wort für immer versprochen. Dort war das Haus Gottes, dort war die Pforte des Himmels, die dem schlummernden Jakob geöffnet wurde, und dort war es auch, dass Gott in späteren Tagen den

Vorsatz verwirklichte, der leider durch die Untreue des Menschen zerbrochen werden sollte. Aber dort hatte Satan die Herzen Israels so sehr erobert, dass sie ihren Kalbsgott erhoben und dort den Gott Israels vor seinem Angesicht beleidigt hatten. Hierher kam der Prophet, nicht um herauszufordern, nicht um daraus ein weiteres Gomorra zu machen, nicht um die Kalbsanbeter zu stürzen und zu erschlagen, sondern hierher kam Elisa, denn es ist Elisa mit einer himmlischen Vision. Und dennoch ist es bemerkenswert – es ist eine der großen Ausnahmen des Propheten, dass, obwohl er diese himmlische Vision hatte, wehe dem Mann, der ihn verleumdet; denn der wiederkommende Herr Jesus Christus ist der moralische Richter auf der Erde – seine strengsten Gerichte werden vom Himmel sein.

Das, was mit den letzten Spöttern geschehen wird, ist hier in einer kleinen Weise gegeben, wenn ich so sagen darf. Hier waren es solche, die den Propheten beschimpften. Es mögen nur kleine Kinder sein, aber kleine Kinder lassen oft heraus, was ihre Eltern meinen. Wie oft kann man an dem, was kleine Kinder sagen, erkennen, was zu Hause schief läuft. So war es auch bei diesen Kleinen, die Elisa verspotteten und sagten: „Steig auf, du Kahlkopf! Geh hinauf, du Glatzkopf!“ Nun war es Spott, der das Land erfüllte; das ist keine Frage. Elia war hinaufgezogen, und es war so gut, als würde man ihm sagen, er solle besser folgen; – dass Elisa besser denselben Weg wie Elia nehmen solle. Zweifellos wäre es eine Erleichterung für die fleischlichen und weltlichen und götzendienerischen und bösen Menschen im Lande Israel gewesen, wenn es keine Elia und keinen Elisa gegeben hätte. Es war also der Spott des Unglaubens, denn wenn die Menschen ernsthaft erkannt hätten, dass Elia in den Himmel hinaufgefahren war und dass Elisa einer war, der hier auf der Erde war und den Willen Gottes tat, hätten weder die kleinen Kinder noch ihre Eltern ihre bösen Gedanken und Gefühle gegen den Herrn so geäußert. Und so war es auch. Und hier haben wir wieder die gleiche feierliche Sache, nur in einer außerge-

wöhnlichen Weise, mit Elisa – wir haben Gericht, das das himmlische Zeugnis begleitet.

Genau dasselbe finden wir bei Paulus. Petrus erzählt nicht nur vom Tag des Herrn, sondern es gibt ein Gericht, und zwar ein notwendiges Gericht, das vom Herrn Jesus Christus auf der Erde vollzogen wird. Diese Kleinen also, die so redeten, „verfluchte er im Namen des HERRN. Und es kamen zwei Bärinnen aus dem Walde hervor und trugen zweiundvierzig Kinder von ihnen. Und er ging von dort auf den Berg Karmel, und von dort kehrte er zurück nach Samaria.“ Der Himmel ist keineswegs der gewöhnliche Ort, von dem aus das Gericht kommt. Während der tausendjährigen Herrschaft wird der Himmel die Quelle zahlloser Annehmlichkeiten und Segnungen in einem reicheren Maß sein, als die Welt je zuvor gekostet hat. So finden wir in Elisa eine weitere Veranschaulichung.

Kapitel 3

Das nächste Kapitel bringt uns jedoch sofort in irdische Verhältnisse. „Und Joram, der Sohn Ahabs, begann über Israel zu regieren in Samaria im achtzehnten Jahr Josaphats, des Königs von Juda.“ Es war zweifellos ein schmerzhafter Zustand, der Gott sehr beleidigte. Nicht, dass der König von Juda nicht fromm gewesen wäre, sondern dass sein Zeugnis durch sein Bündnis mit dem Königreich Israel ruiniert wurde. Dementsprechend finden wir hier eine große Schwäche, obwohl Gott mit nichts anderem als zärtlicher Barmherzigkeit und Güte handelt. Der König von Moab provoziert einen Aufstand gegen den König von Israel, und Joram geht hin, um ihn niederzuschlagen. Er fordert Josafat auf, seine vertraglichen Verpflichtungen zu erfüllen, und zieht mit dem König von Edom gegen den widerspenstigen König von Moab. Doch sie geraten in Schwierigkeiten. Sie sind in Gefahr, selbst gestürzt zu werden.

„Ach!“, sagte der König von Moab, nachdem sie einige Zeit ohne Wasser und Futter für das Vieh gewesen waren – „ach! dass der HERR diese drei Könige zusammengerufen hat, um sie in die Hand der Moabiter zu geben.“ Josafat wusste es besser. „Gibt es hier nicht einen Propheten des HERRN“, sagt er, „dass wir den HERRN durch ihn befragen können?“ Und einer von ihnen erzählte ihm von Elisa. Josafat erkannte ihn sofort. Er weiß, dass das Wort des HERRN bei ihm ist. Und sie gehen hinab zu ihm; und Elisa spricht zu dem König Israels: „Was habe ich mit dir zu schaffen? Gehe hin zu den Propheten deines Vaters und zu den Propheten deiner Mutter. Und der König von Israel sprach zu ihm: Nein; denn der HERR hat diese drei Könige zusammengerufen, um sie in die Hand der Moabiter zu geben.“ Falsches Vertrauen weicht bald echter Verzweiflung, aber der Glaube kann ruhig sein und auf Gott warten. „Und Elisa sprach: So wahr der HERR lebt, vor dem ich stehe, wenn ich nicht das Angesicht Josaphats, des Königs von Juda, sähe, so würde ich nicht auf dich schauen noch dich sehen.“

Dies ist zweifellos eine Zurechtweisung, und zwar eine strenge, aber wir werden feststellen, dass das Handeln des Propheten voller Gnade ist. „Nun aber bringt mir einen Spielmann.“ Er fühlte sozusagen, dass er aus dem Einklang mit seinem eigentlichen Dienst war. Die Anwesenheit des bösen Königs hatte den himmlischen Ton seiner Seele gestört. „Bringt mir einen Spielmann. Und es geschah, als der Spielmann spielte, da kam die Hand des HERRN über ihn. Und er sprach: So spricht der HERR: Mache dieses Tal voll von Gräben. Denn so spricht der HERR: Ihr werdet weder Wind noch Regen sehen; aber das Tal soll voll Wasser werden, dass ihr trinkt, ihr und euer Vieh und eure Tiere. Und dies ist nur ein leichtes Ding in den Augen des HERRN; er wird auch die Moabiter in eure Hand geben.“ So kommt eine Antwort der Barmherzigkeit anstelle des Gerichts. „Und es geschah am Morgen, als das Speisopfer dargebracht wurde, siehe, da kam Wasser auf den Weg nach Edom, und das Land wurde voll Wasser.“ Genau das führt die Moabiter in die Irre, denn sie glauben, es sei Blut. „Und sie machten sich früh am Morgen auf, und die Sonne schien auf das Wasser, und die Moabiter sahen das Wasser auf der anderen Seite rot wie Blut“ – denn Gott hatte Gefallen daran, dass es so erscheinen sollte. „Und sie sprachen: Das ist Blut; die Könige sind erschlagen, und sie haben sich gegenseitig erschlagen; nun also Moab zur Beute.“ Sie wurden in ihrer eigenen Falle gefangen. „Als sie aber in das Lager Israels kamen, ritten die Israeliten hinauf und schlugen die Moabiter, so dass sie vor ihnen flohen; sie aber zogen weiter und schlugen die Moabiter auch in ihrem Land. Und sie schlugen die Städte nieder und warfen auf ein jegliches gutes Stück Land einen Stein und füllten es; und sie verstopften alle Wasserbrunnen und fällten alle guten Bäume; nur in Kir-Hareset ließen sie die Steine davon; aber die Schleuderer gingen umher und schlugen es. Und als der König der Moabiter sah, dass die Schlacht zu schwer für ihn war, nahm er siebenhundert Mann mit sich, die Schwerter zogen, um bis zum König von Edom durchzubrechen; aber sie konnten nicht.“ Die Niederlage war nicht nur unmittelbar, sondern auch hoffnungslos,

so dass der König sich einer Tat schuldig machte, die das Volk von Edom mit Empörung gegen Israel erfüllte. „Denn er nahm seinen ältesten Sohn, der an seiner Stelle hätte regieren sollen, und opferte ihn als Brandopfer an der Mauer. Und es entstand ein großer Zorn gegen Israel, und sie wichen von ihm.“ Dies war also ein weiteres Zeichen der Barmherzigkeit, die Gott durch Elisa hatte aufleuchten lassen.

Kapitel 4

Aber wir finden im nächsten Kapitel noch mehr, und zwar auf eine sehr schöne Weise – nicht in diesen äußeren Ereignissen, die die Welt groß nennt, sondern in dem, was nach meinem Urteil ein noch gesegneteres Unterpfand ist, ein Zeugnis der wirklichen Größe Gottes. Die Größe Gottes zeigt sich viel mehr in seiner Fürsorge für Seelen, für Einzelne und in seiner Fähigkeit, an den geringsten Mangel und an die geringste Notwendigkeit seines Volkes zu denken. „Es schrie aber eine Frau von den Frauen der Prophetensöhne zu Elisa: Dein Knecht, mein Mann, ist tot; und du weißt, dass dein Knecht den HERRN fürchtete; und der Gläubiger ist gekommen, ihm meine beiden Söhne als Leibeigene zu nehmen.“ Elisa fragte sie, was sie von ihm wolle, und was sie im Haus habe. „Und sie sprach: Deine Magd hat nichts im Haus, außer einem Topf Öl.“ Nun ist es so, dass Gott es liebt, uns zu segnen, je nachdem, was wir empfangen können. „Geh hin und borge dir“, sagt er, „Gefäße von allen deinen Nachbarn, auch leere Gefäße; borge nicht wenige. Und wenn du hineingehst, so schließe die Tür über dir und deinen Söhnen zu und gieße in alle diese Gefäße, und das, was voll ist, sollst du beiseite stellen. Da ging sie von ihm und schloss die Tür zu über sich und über ihre Söhne, die ihr die Gefäße brachten; und sie schüttete aus. Und da die Gefäße voll waren, sprach sie zu ihrem Sohn: Bring mir noch ein Gefäß. Und er sprach zu ihr: Es ist kein Gefäß mehr da. Und das Öl blieb.“ Es ist nur so, dass der Segen bleibt. Der Segen kann niemals aufhören, solange es ein Herz gibt, das bereit ist, ihn zu empfangen. Was für eine bemerkenswerte Veranschaulichung! „Da kam sie und sagte es dem Mann Gottes. Und er sprach: Geh hin, verkaufe das Öl und bezahle deine Schuld.“

Aber das ist noch nicht alles. Es gibt zweifellos die reiche Versorgung mit dem, was auch der bekannte Typus ist, mit dem, was wesentlich ist – dem Geist. Aber weiter: „Es geschah an einem Tag, dass Elisa nach Sunem kam, wo eine große Frau war“ – das heißt, eine angese-

hene Person – „und sie zwang ihn, Brot zu essen. Und so geschah es, dass er, so oft er vorbeikam, sich dorthin begab, um Brot zu essen“ – denn Elisa war nicht wie Elia. Elia war mehr nach dem Muster von Johannes dem Täufer – der die Annäherungsversuche von Menschen zurückwies; der zurechtwies, wenn er auf solche stieß, die einen hohen Stand hatten, aber zur Entehrung Gottes lebten. Elisa dagegen war ein Zeuge der Gnade, und deshalb wendet er sich nicht von den Wohnstätten der Menschen ab und geht in die Wüste, sondern kann, wie wir sehen, zu dieser Sunamitin zum Brotessen gehen. „Und sie sprach zu ihrem Mann: Siehe, ich merke, dass dies ein heiliger Mann Gottes ist, der ständig an uns vorübergeht. Lass uns doch ein Kämmerlein an der Wand machen und ihm dort ein Bett, einen Tisch, einen Schemel und einen Leuchter setzen; und wenn er zu uns kommt, soll er dort einkehren.“

An einem Tag, als er dort war, dachte er daran, sich für die Liebe, die ihm erwiesen wurde, zu revanchieren. Und er rief die Sunamitin, und als sie vor ihm stand, sagte er zu ihr: „Siehe, du hast für uns gesorgt mit all dieser Sorge – was soll für dich getan werden? Willst du zum König oder zum Hauptmann des Heeres vorgelassen werden?“ Wir können uns eine solche Anfrage von Elia kaum vorstellen; sie war ganz im Sinne Elisas; und ich bin bestrebt, den Kontrast zwischen diesem doppelten Dienst stark hervorzuheben. „Und sie antwortete: Ich wohne unter meinem eigenen Volk“; sie hatte recht, sie war zufrieden; und Frömmigkeit mit Zufriedenheit ist ein großer Gewinn. „Er sprach zu Gehasi: Was soll man denn für sie tun? Gehasi antwortete: Wahrlich, sie hat kein Kind, und ihr Mann ist alt. Und er sprach: Rufe sie. Und als er sie gerufen hatte, stand sie in der Tür. Und er sprach: Um diese Zeit, nach der Zeit des Lebens, sollst du einen Sohn empfangen. Und sie sprach: Nein, mein Herr, du Mann Gottes, belüge deine Magd nicht“ – aber so war es nach dem Wort des Propheten.

Doch in dieser Welt sind auch die Barmherzigkeit und die Gaben Gottes nicht ohne tiefe Prüfung, und so kam es, dass der Sohn der Su-

namitin – denn je mehr er als Gabe Gottes geliebt und geschätzt wurde, vor allem von seiner Mutter, desto größer war ihr Leid – krank wurde, nach Hause zu seiner Mutter kam und starb. „Und sie ging hinauf und legte ihn auf das Bett des Mannes Gottes und schloss die Tür über ihm zu und ging hinaus. Und sie rief zu ihrem Mann und sprach: Schick mir doch einen von den Jünglingen und einen von den Eseln, dass ich zu dem Mann Gottes laufe und wiederkomme.“ Der Mann, der kaum wusste, was los war, wunderte sich, aber er gab nach, und sie machte sich auf und kam in voller Eile auf den Berg Karmel. Und der Mann Gottes, der sie von weitem sah, bemerkte es gegenüber seinem Diener Gehasi. Und als sie zu ihm kam, ergriff sie ihn bei den Füßen, so dass der Diener sie abwehren wollte. Aber der Prophet wusste sehr wohl, dass es einen würdigen Grund für ein so eigenartiges Verhalten gab. „Ihre Seele ist zornig in ihr“, sagte er ganz sicher, „und der HERR hat es vor mir verborgen“ – und das, obwohl er der Zeuge der Gnade war, nicht weniger. „Da sprach sie: „Habe ich nicht einen Sohn begehrt, mein Herr?“ – „Habe ich nicht gesagt: Betrüge mich nicht?“

Er versteht es. Er sagt zu Gehasi: „Gürte deine Lenden und nimm meinen Stab in deine Hand und geh deines Weges.“ Er sollte mit Entschlossenheit gehen, niemanden beachten, niemanden grüßen. Er hatte den Auftrag, den Stab des Propheten auf das Gesicht des Kindes zu legen. Das würde den Glauben der Mutter nicht befriedigen. Der Stab würde nicht genügen. Der Prophet, und nichts anderes als der Prophet, musste gehen. Sie sagte: „So wahr der HERR lebt und so wahr deine Seele lebt, ich werde dich nicht verlassen. Und er stand auf und folgte ihr.“

Hier war also wieder eine Glaubensprüfung, und sie hatte recht. „Und Gehasi ging vor ihnen her und legte den Stab auf das Angesicht des Kindes; aber es war weder Stimme noch Gehör da. Ja, sie hatte Recht. „Da ging er wieder hin, ihm entgegen, und sagte es ihm und sprach: Das Kind ist nicht erwacht. Und als Elisa in das Haus kam, siehe, da war das Kind tot und lag auf seinem Bett. Da ging er hinein und

schloss die Tür über die beiden und betete zu dem HERRN. Und er ging hinauf und legte sich auf das Kind und legte seinen Mund auf seinen Mund und seine Augen auf seine Augen und seine Hände auf seine Hände und streckte sich über das Kind; und das Fleisch des Kindes wurde warm."

Alle Welt hätte es vergeblich tun können. Gott hatte Gefallen daran, den Geist und das Herz des Propheten so herauszuziehen. Es sollte nicht nur eine kalte Bitte oder gar eine ernste Bitte sein. Es zeigte auf die anschaulichste Weise, dass Gott ein Interesse an dem Propheten hatte und auf den Glauben antwortet. „Und er kehrte zurück und ging im Haus hin und her und stieg hinauf und streckte sich über ihn; und das Kind nieste siebenmal, und das Kind öffnete seine Augen. Und er rief Gehasi und sprach: Rufe diese Sunamitin. Und er rief sie. Und als sie zu ihm hereinkam, sprach er: Hebe deinen Sohn auf! Da ging sie hinein und fiel zu seinen Füßen und beugte sich zur Erde und nahm ihren Sohn auf und ging hinaus."

Hier war also nicht nur die gnädige Antwort des Guten, sondern die Macht, die dem Bösen überlegen war, in ihrer für den Menschen auf der Erde schrecklichsten Form, dem Tod überlegen. Und auch dies in vollkommener Gnade. Es war nicht so, dass die Sunamitin ihn um den Segen gebeten hätte, denn er war es, der den Segen zu geben suchte. Aber gleichzeitig bewirkte Gott in ihrem Herzen, dass sie einen anderen erwartete, und sie wurde nicht enttäuscht.

Doch es war nicht nur so; denn nun finden wir einen Mangel im Lande. Und die Söhne der Propheten waren da. „Und als sie den Eintopf kochten, tat einer von ihnen einige wilde Kürbisse hinein, die giftig waren. Da schütteten sie den Männern ein, dass sie aßen. Und es geschah, als sie von dem Brei aßen, schrien sie und sprachen: Du Mann Gottes, es ist der Tod im Topf! Und sie konnten nicht davon essen. Er aber sprach: Dann bring Mehl. Und er warf es in den Topf und sprach: Schüttet aus für das Volk, dass sie essen. Und es war kein Schaden in dem Topf." Es ist derselbe Charakter der gnädigen Macht.

Und noch etwas – es war selbstlos gnädig; denn als dem Propheten zwanzig Gerstenbrote und volle Ähren in den Spelzen dargereicht wurden, sagt er wieder: „Gebt dem Volk, dass es esse.“ Wir erinnern uns an den bemerkenswerten Unterschied im Fall von Elia, der den Glauben der armen Witwe prüfte, indem er zuerst für sich selbst bat. Er kannte zwar nicht die Kraft, die ihr Bedürfnis befriedigen würde, aber dennoch prüfte er sie nach so strenger Art. Aber in diesem Fall, der ganz charakteristisch für Elisas Dienst ist, gibt er das, was ihm geschickt wird, anderen. Und sein Diener fragte ihn erstaunt: „Was, soll ich das hundert Männern vorsetzen? Er sprach wieder: Gib dem Volk, dass sie essen; denn so spricht der HERR: Sie sollen essen und sollen davon lassen. Also setzte er es ihnen vor, und sie aßen und ließen davon übrig, nach dem Wort des HERRN.“ Bei Gott gibt es kein Zögern. Aber nicht nur inmitten der Bedrängten, der Trauernden, der Bedürftigen, der Sterbenden oder der Toten des Volkes Gottes. Die Gnade Gottes, wenn sie einmal zu fließen beginnt, sprengt alle Grenzen.

Kapitel 5

Und das ist es, was wir in dem nun folgenden Kapitel lernen, und dass wir von Gott die Vollmacht haben, es so auszulegen, lässt sich leicht zeigen. Unser Herr selbst zeigt, dass die eigentliche Essenz der Lehre dieses Kapitels die Gnade ist, die souverän ausging, um die Heiden zu besuchen. Es gab viele Aussätzige in Israel, aber es war nicht dort, dass die Gnade wirkte. Wenn die Gnade wirkt, dann beweist sie ihren eigenen Charakter, sie beweist ihre eigene Souveränität, sie beweist ihre eigene Weisheit. Gott suchte den Bedürftigsten dort, wo man ihn am wenigsten erwarten konnte – wo es offensichtlich keinen Anspruch auf ihn gab. Naaman, der Syrer, Oberbefehlshaber des mächtigsten heidnischen Heeres, das sich Israel entgegenstellte, war derjenige, den Gott mit seiner Barmherzigkeit besuchen wollte, und zwar in einer ganz besonderen und sehr ermutigenden Weise. Eine kleine Magd Israels, eine kleine gefangene Magd, wird zum Werkzeug, um es bekannt zu machen. Aber die eigene Ohnmacht des Königs von Israel kommt zum Vorschein, denn er wusste sehr wohl, dass es nicht in der Macht des Menschen lag, den Aussatz zu heilen; es war eines der Dinge, die Gott in seiner eigenen Macht behielt. Doch genau hier war die Gelegenheit des Propheten.

Ich habe bereits auf die Tatsache hingewiesen, und es ist im Fall von Elisa noch bemerkenswerter als im Fall von Elia, dass wir diese beiden Propheten mehr in der Tat als im Wort finden, wie sie Gott offenbaren. Taten können genauso prophetisch sein wie Worte, und ihre Taten waren es auch. Wir sind daher berechtigt, ihnen die vollste Bedeutung zu geben, die sie tragen können – eine Bedeutung, die natürlich von der Schrift an anderer Stelle geleitet wird; denn wir müssen bedenken, dass die symbolische Sprache genauso präzise ist wie die gewöhnliche Sprache des Alltags, und ich würde sagen, eher noch präziser. Nicht jeder kann sie so leicht verstehen, aber wenn sich das Herz an die Sprache des Buches Gottes gewöhnt hat, wird sie nicht mehr als

so schwierig empfunden. Es muss natürlich ein hörendes Ohr und ein aufmerksames Herz vorhanden sein; aber ich sage noch einmal, dass die Symbole der Schrift in ihrer Bedeutung ebenso feststehen wie die klare Sprache der Schrift.

Nun, in diesem Fall haben wir den Heiden, der zum Propheten kommt, und er kommt, wie es Heiden tun werden, sehr voll von ihren eigenen Gedanken und ihren eigenen Erwartungen. Aber das Herz muss seine eigene völlige Unvernunft und Torheit beweisen; nur so kann der volle Segen kommen. Wie auch immer, zum Jordan muss er gehen. Seine eigenen Flüsse würden nicht passen, nur weil sie seine eigenen sind. Der Fluss Gottes – das ist der Fluss für den Aussätzigen. Und dort geht er hinunter in die Wasser des Todes, denn das ist die Bedeutung des Jordans – nicht nur für den Juden, um hineinzugehen, sondern für den Heiden aus Gnade, um den vollen Segen Gottes zu empfangen. Und das auch, als Israel sich völlig von dem lebendigen Gott entfernt hatte und unter einer Wolke war. Dieses Kapitel drückt es sehr stark aus, denn ich habe keinen Zweifel daran, dass schuldig, begehrlich und ungläubig, den Zustand Israels heute genauso treffend beschreibt wie damals.

Naaman war von der heidnischen Rasse; aber, ach! der Jude ist mit dem Aussatz verflucht, von dem der Heide befreit ist. Und so war der Zustand, nicht nur ohne Segen, sondern unter einem gerichtlichen Fluch von Gott. Dann wird der Heide befreit, und wir sehen das schöne Bild eines Mannes, der nicht nur befreit ist, sondern dessen Gewissen aktiv ist, weil er befreit wurde. Ich sage nicht, dass er in Ordnung war; es ist vergeblich, das auf einmal zu erwarten, aber er war auf dem richtigen Weg. Und schön ist es, liebe Freunde, die Lektion zu lernen – ich denke, wir alle brauchen sie manchmal –, die Seelen nicht zu übereilen und nicht darauf bedacht zu sein, sie nach unserer eigenen Form oder unserem eigenen Maß zu formen.

So sehen wir, dass der Prophet, obwohl er sofort auf die Schwierigkeit, die Naaman darstellte, hätte antworten können, ihn in den Hän-

den Gottes ließ. Er hatte das getan, was das Gewissen des Heiden erwecken und trainieren sollte. Er würde ihn lieber verlassen, als ihm zu frühes Wissen zu geben. Es gibt nichts, was das göttliche Leben oft mehr unterdrückt. Wenn Menschen ihr Weniges gut gebrauchen wollen, sollten sie im richtigen Gebrauch des Wenigen, das sie bereits wissen, diszipliniert werden. Dies war damals bei Naaman der Fall. Gehasi, ach! verschwindet: er ist aus der Gegenwart Gottes ausgegangen, wie Israel jetzt gleichsam aus der Gegenwart Gottes ausgegangen ist.

Kapitel 6 und 7

In der nächsten Szene haben wir Elisa immer noch in der gleichen Karriere der Gnade. Die Söhne der Propheten finden, dass der Ort, an dem sie wohnen, zu eng für sie ist, und sie sagen: „Lasst uns an den Jordan gehen“, und dort nehmen sie Balken und so weiter für den Bau ihrer großen Behausungen. „Als aber einer einen Balken fällte, fiel der Kopf der Axt in das Wasser. Und er schrie und sprach: Ach, Herr, denn es war geliehen.“

Nun sehen wir hier wieder dasselbe. Es ist keine Zurechtweisung. Zweifellos gab es eine Unachtsamkeit, aber es ist die Gnade, die jeder Not begegnen kann, der kleinen ebenso wie der großen. Und ich zögere nicht zu sagen, dass wahre Größe sich in ihrer Fähigkeit zeigt, das Kleine aufzunehmen. „Und der Mann Gottes sprach: Wo ist es gefallen? Und er zeigte ihm die Stelle. Und er hieb einen Stock ab und warf ihn hinein, und das Eisen schwamm. Da sprach er: Nimm es zu dir hinauf; und er streckte seine Hand aus und nahm es.“

In dem, was folgt, haben wir etwas ganz anderes, nämlich die Befreiung, die vom Feind erscheint. Elisas Knecht war erschrocken, aber der Prophet betet für ihn. Der Film wird von seinen Augen entfernt, und er sieht, wie wahr das Wort ist, dass mehr auf ihrer Seite waren als auf der ihrer Widersacher. Elisas Gebet wird daraufhin vom Herrn erhört, und man sieht, dass der Berg voll von Pferden und feurigen Wagen ist, die Elisa umgeben. „Und als sie zu ihm herabkamen, betete Elisa zu dem HERRN und sprach: Schlage dieses Volk mit Blindheit, ich bitte dich! Und er schlug sie mit Blindheit.“ Aber dann gibt es noch einen Unterschied zwischen dieser Tat und der des Elias. Wo Elia so etwas schickt, lässt er sie gewähren. Wenn Elisa für eine Weile von der Gnade abzuweichen scheint, dann nur, um am Ende die vollere Gnade zu zeigen – genau wie unser Herr, der, als er auf die Bitte der Syro-Phönizierin taub zu sein schien, sie nur mit einem größeren Segen und einem tieferen Sinn für die Güte des Herrn wegschicken wollte.

So führt Elisa nun gerade diese geblendeten Männer nach Samaria, in die Stadt, die sie am wenigsten betreten wollten. Sie sind hilflose Gefangene – so sehr, dass der König von Israel sie erschlagen will; aber der Prophet hält seine Hand zurück. „Mein Vater, soll ich sie erschlagen?“ „Du sollst sie nicht erschlagen. Willst du die, die du gefangen genommen hast, mit deinem Schwert und mit deinem Bogen erschlagen? Setze Brot und Wasser vor sie hin, damit sie essen und trinken und zu ihrem Herrn gehen können.“ Und was war die Wirkung? „Die Scharen von Syrien kamen nicht mehr in das Land Israel. Sie zu erschlagen, hätte nur einen weiteren Feldzug provoziert. Sie mit Blindheit zu schlagen und ihr Augenlicht wiederherzustellen und sie dann mit Brot und Wasser mitten im Land des Feindes zu speisen, führte ihnen die unmittelbare Umgebung der Macht Gottes so eindrücklich vor Augen, dass die Scharen von Syrien nicht mehr in das Land Israel kamen. Es war zweifellos ein höchst wirksamer Schlag, aber es war ein Schlag der Barmherzigkeit und nicht des Gerichts.

Was als nächstes folgt, kann ich kurz beschreiben. Wir sind sicher alle mehr oder weniger vertraut mit der großen Hungersnot in Samaria und wie der Herr alles veränderte, und zwar so überraschend und mit so einfachen Mitteln. Die Not war übergroß. Der König von Israel war höchst hilflos, und alles war in Verwirrung. „Und als der König von Israel auf der Mauer vorüberging, schrie eine Frau zu ihm und sprach: Hilf, mein Herr, König! Er aber sprach: Wenn dir der HERR nicht hilft, woher soll ich dir helfen?“ „Sie antwortete: Diese Frau sprach zu mir: Gib deinen Sohn her, dass wir ihn heute essen, und morgen wollen wir meinen Sohn essen. Da kochten wir meinen Sohn und aßen ihn; und am nächsten Tag sagte ich zu ihr: Gib deinen Sohn her, damit wir ihn essen, und sie hat ihren Sohn versteckt.“ Kein Wunder, dass der König seine Kleider zerriss und Sackleinen trug; aber es gab keine Furcht vor Gott – im Gegenteil, es gab eine mörderische Absicht gegen den Propheten Gottes.

Die Schuld wurde auf ihn geschoben. „Elisa aber saß in seinem Haus, und die Ältesten saßen bei ihm; und der König sandte einen Mann vor sich her; aber ehe die Boten zu ihm kamen, sprach er zu den Ältesten: Seht, wie dieser Sohn eines Mörders“ (denn das war er in der Tat) „gesandt hat, meinen Kopf wegzunehmen.“ Aber es ist kein Feuer, das vom Himmel herabkommt, um ihn zu verzehren – ganz im Gegenteil. Er sagte: „Siehe, dieses Übel ist von dem HERRN; was sollte ich noch länger auf den HERRN warten.“ Es gab keine Furcht vor Gott vor den Augen des Königs. Es gab kein Vertrauen in Gott; und Gottesfurcht und Vertrauen in Gott gehören zusammen.

Und was sagt Elisa? „Hört das Wort des HERRN. So spricht der HERR: Morgen um diese Zeit wird ein Maß Feinmehl für einen Schekel verkauft werden und zwei Maß Gerste für einen Schekel, im Tor von Samaria.“ Es sollte also der allergrößte Überfluss herrschen, und das auch noch am nächsten Tag, wo die größte Hungersnot herrschte, bis hin zum Essen der armen kleinen Kinder. Wir können verstehen, wie jener ungläubige Fürst das Wort des Propheten anzweifelte und sagte: „Siehe, wenn der HERR Fenster im Himmel machen würde, könnte dies geschehen?“ Er rechnete nicht damit, dass Gott zuhörte und dass Gott antwortete, denn der Prophet antwortet sofort: „Du sollst es mit deinen Augen sehen, aber nicht davon essen.“ Und so war es auch.

Dann wird von den vier Aussätzigen berichtet, von der Flucht der Syrer, von der Fülle, die zurückblieb, und von der Art und Weise, wie ihnen die Barmherzigkeit Gottes in ihrer Not begegnete. Sie wurden zu Verkündern dieser Barmherzigkeit für andere, die nur weniger bedrängt waren als sie selbst. So wurde das Wort erfüllt, und es gab Nahrung in Hülle und Fülle für das Volk. Das Wort wurde buchstabengetreu erfüllt, aber noch war der Dienst des Elisa nicht erschöpft.

Kapitel 8

Denn im nächsten Kapitel geht er hin und sagt zu der Frau, deren Sohn er wieder zum Leben erweckt hatte: „Mache dich auf und gehe hin mit deinem Haus und wohne, wo immer du wohnen kannst.“ Was hatte er vor zu tun? Eine Hungersnot über das Land bringen? Nein. Wir hören nicht, dass er darum gebetet hat, aber wir hören, dass er diese Sunamitin gewarnt hat, so dass sie vor den bitteren Folgen der Hungersnot bewahrt werden sollte. Es war ein Eingreifen der Gnade und nicht eine Ausführung des Gerichts. Der Sunamitin wird gesagt, dass sie gehen soll, wo sie kann. „Es wird über das Land kommen“, sagt er, „sieben Jahre lang. Und die Frau stand auf und tat nach der Rede des Mannes Gottes. Und sie ging mit ihrem Haus und wohnte sieben Jahre im Land der Philister.“ Und als die volle Zeit der Dürre vorüber war, kehrte diese Frau zurück.

Kann man daran zweifeln, dass, wie Gehasi Israel in seinem Unglauben und das feierliche Gericht Gottes über sie darstellt, und das auch, wenn der Heide den Segen empfängt (denn nichts irritierte Israel mehr, wie wir im Neuen Testament sehen, als dass der Heide einen solchen Segen Gottes empfängt), so finden wir hier diese Frau als Zeichen der Rückkehr Israels nach der langen Zeit. Die volle Zeit der Hungersnot ist über das Land hinweggegangen, das einst von Gott begünstigt wurde, aber nun dem elenden Fluch preisgegeben ist. Sie kehrt also wieder zurück, aus dem Land der Philister, und sie kommt und schreit zum König um ihr Haus und ihr Land. Und der König unterhielt sich gerade in diesem Moment mit Gehasi (oder was von diesem elenden Mann noch übrig war) über die Wunder, die er einst gesehen hatte, an denen er aber nicht mehr aktiv beteiligt war. Und das ist alles, was das arme Israel tun kann. Das ist alles, was Gehasi an den Höfen des Königs tut.

Der Jude mag also von seinem traditionellen Ruhm reden, aber er hat jetzt keinen mehr. Alles, was er jetzt haben kann, ist zu seiner

Schande. Er ist ein Wanderer und Vagabund auf dem Angesicht der Erde. Was immer er auch sein mag, ein solcher ist jetzt ein Israelit. Er steht unter dem Abzeichen der Schande. Er trägt auf seiner Stirn sein Urteil als Wanderer und Aussätziger vor Gott. Aber es gibt helle Hoffnungen für Israel, und zu Israel werden sie sicher kommen. Nicht zu dieser Generation – der Generation, die den Herrn verstoßen hat und in ihrem Unglauben geblieben ist – sie wird noch unter die verzweifelten Gerichte Gottes kommen. Aber es gibt eine Generation, die kommen wird. Ich glaube daher, dass, wie Gehasi der Typus dieser Generation ist, die Frau, die jetzt nach den sieben Jahren zurückkehrt, der Typus der kommenden Generation ist. Und sie hat alles wieder, auch die Früchte des Feldes. Sie kommt nicht nur unversehrt in ihr Land, sondern alles, was sie während der langen sieben Jahre hätte haben sollen, wird ihr zurückgegeben; denn der Herr wird mit Zinsen alles zurückzahlen, was Israel zusteht. Und was wird Er nicht für fällig halten, wenn es Ihm gefällt, sich der Sache seines alten Volkes anzunehmen? So haben wir also Elisa noch in der Tätigkeit der Gnade.

Und er kommt nach Damaskus, und dort handelt er strenger als ein Prophet, als wir ihn gewöhnlich gesehen haben, obwohl ich nicht bezweifle, dass alles prophetisch war. Alle seine Handlungen waren prophetisch, wie ich versucht habe, Ihnen hier ein wenig zu zeigen. Und Elisa sagt Hasael auf die Bitte des Königs von Syrien hin, dass sein Herr sterben sollte, aber dass es keine Notwendigkeit gab, dass er sterben sollte. Ach! er sollte durch die verräterische Hand eines Menschen sterben; und der Mensch war da. Es war kein anderer als dieser Hasael. Elisa sagte zu ihm: „Geh und sprich zu ihm: Du wirst sicher wieder gesund werden; aber der HERR hat mir gezeigt, dass er sicher sterben wird.“ Das war ein Rätsel. „Und er richtete sein Angesicht fest auf, bis er sich schämte.“ Denn tiefe Gedanken gingen dem Propheten durch den Kopf, als er das Gesicht des Mörders betrachtete – des Mörders in Aussicht. „Und der Mann Gottes weinte.“ Das konnte er gut, wenn er an solche Wege auf der Erde dachte. „Und Hasael sprach: Warum

weint mein Herr? Er antwortete: Weil ich weiß, was du den Kindern Israels antun wirst. Hasael aber sprach: Was ist denn dein Knecht ein Hund, dass er so etwas Großes tun sollte? Elisa aber antwortete: Der HERR hat mir gezeigt, dass du König über Syrien sein sollst.“ Und so geschah es. Und das Kapitel setzt die öffentlichen Ereignisse des Königreichs fort, auf die ich nicht weiter einzugehen brauche, als um die Geschichte von Elisa zu beenden.

Kapitel 9

Aber in Elisa findet sich wieder. „Und er rief einen von den Kindern der Propheten und sprach zu ihm: Gürte deine Lenden und nimm diesen Ölflasche in deine Hand und geh nach Ramot-Gilead. Und wenn du dorthin kommst, so sieh dort nach Jehu, dem Sohn Josaphats, des Sohnes Nimsis, und geh hinein und lass ihn aufstehen aus seiner Mitte.“ Und so geschah es. Der junge Mann ging hin und salbte ihn für sein Werk. Er gibt ihm seinen schrecklichen Auftrag, und Jehu versäumt es nicht, ihn auszuführen – den Auftrag, alles Männliche von Ahab zu vernichten, auszurotten. „Und ich will das Haus Ahabs machen wie das Haus Jerobeams, des Sohnes Nebats, und wie das Haus Baesas, des Sohnes Achijas. Und die Hunde sollen Isebel fressen in dem Teil von Jisreel“ – dem Teil der Sünde, der Habgier und des Blutes. Aber hier muss ich für den Moment schließen.

Wir treten nun in den feierlichen Schlag des Gerichts ein, den Gott zu dieser Zeit ausführen wollte; zuerst innerhalb Israels und durch die Hand von Männern, die in ihrer Mitte aufgewachsen waren, oder von außen, bis es Gott schließlich gefiel, die zehn Stämme aus dem Land ihres Erbes zu vertreiben. Eine böse Zeit kann eine sein, in der es Gott gefällt, in seiner Regierung ein grobes Werkzeug einzusetzen; und das ist ein Prinzip von Gottes Wegen in seiner Regierung, das wir gut beachten sollten. Die Beschäftigung eines Menschen durch Gott ist keineswegs das Siegel für Gottes Zustimmung zu seiner Person. Wir sehen das in dem Fall, der uns vorliegt. Jehu war ein Mann, mit dem Gott nicht zufrieden war, und das konnte er auch nicht sein. Denn es gibt ein Merkmal, das zur Familie des Glaubens gehört, ohne das es keine Gemeinschaft mit Gott gibt. Das zeigt sich vom Anfang des Lebens an in der Seele, und das ist die Reue gegenüber Gott. Und das hatte Jehu nicht. Was auch immer sein Eifer sein mochte, und was auch immer die Gerechtigkeit seines Handelns bis zu einem gewissen Grad gemäß dem souveränen Willen Gottes sein mochte, er hatte keine Gebro-

chenheit des Geistes. Er hatte sich nie in der Gegenwart Gottes gemessen, und die Reue zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass der Glaube zwar die Wahrnehmung der Wahrheit sein mag, was er zweifellos ist, aber dennoch nicht eine rein geistige ist; denn die Tür allen Segens für die Seele ist das Gewissen und der Geist Gottes, der das Gewissen erweckt. Wenn das Licht nicht durch diese Tür eintritt, kann man ihm nicht trauen, und die Art und Weise, wie der Eintritt des Lichts wirkt, ist nicht nur, dass es die Wahrnehmung des Charakters Gottes in einer Art und Weise gibt, in der man ihn noch nie gesehen hat, sondern es zeigt sich immer im Umgang mit der Seele dessen, der Gott sieht.

Daher kann man niemals echten Glauben von echter Reue trennen; und da das eine das Auge ist, das geöffnet ist, um Gott zu sehen, wie er sich in seinem eigenen Sohn in einer Weise offenbart hat, in der er nie zuvor gesehen wurde – ich spreche jetzt natürlich von der vollen christlichen Erkenntnis Gottes; das Prinzip ist überall dasselbe, aber dennoch verwende ich es jetzt, weil es auf unsere eigenen Seelen anwendbar ist –, sage ich, dass, so wie der Glaube das Auge ist, das durch den Heiligen Geist geöffnet ist, um Gott zu sehen, der sich in Christus offenbart, so sieht das Auge zusammen damit geistig, was es natürlich nicht sehen kann. Es sieht sowohl nach innen als auch nach außen; es sieht sowohl nach hinten als auch nach vorne. Es sieht nicht nur den Gegenstand des Glaubens, den Gott vorgestellt hat, sondern damit einhergehend sieht es immer auch uns selbst; und das ist sehr oft die Art und Weise, wie man einen Glauben erkennt, der nicht von Gott ist, denn es liegt durchaus im Fassungsvermögen des menschlichen Geistes, eine Menge Wahrheit anzunehmen, und eine Person kann auch eifrig für die Wahrheit sein – orthodox nach einer Art –, wie der Apostel Paulus im ersten Kapitel des Römerbriefs von der Ungerechtigkeit derer spricht, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit halten. Und das Wort ist besonders nachdrücklich. Es sind nicht nur diejenigen, die die Wahrheit locker halten; sie können sehr hartnäckig sein, sie können

für Punkte des Dogmas außerordentlich scharf sein. Und dies wird an dieser Stelle vorausgesetzt. Es sind Personen, die die Wahrheit fest und sicher halten, aber was nützt es, wenn sie in Ungerechtigkeit gehalten wird? Daher kommen sie unter ein mehr als gewöhnliches Gericht Gottes. Ungerechtigkeit ist überall böse, aber besonders dort, wo die Wahrheit in Ungerechtigkeit festgehalten wird, ist sie ein Gräuel. Und leider ist es immer so, wo das Zeugnis Gottes zu finden ist. So war es in Israel, denn sie hatten die Wahrheit in einer Weise, die die Heiden nicht hatten; und die Christenheit hat jetzt die Wahrheit in einer Weise, die Israel nicht hatte. Daher bringt der Apostel das Wort als eine höchst ernste Warnung ein, nicht nur als Beschreibung dessen, was bereits vergangen war, sondern als einen ernsten Hinweis auf das, was geschehen wird.

Jehu aber war einer von ihnen. Er hatte bis zu einem gewissen Grad eine Vorstellung von der Wahrheit. Er hatte eine Abscheu vor Baal, aber er hatte keine wahre Sorge für Gott, und er bewies es dadurch, dass er keine Gebrochenheit des Geistes, also kein Gewissen gegenüber Gott hatte, was seinen eigenen Glauben betraf. Blitzschnell sah er das Versagen anderer und richtete sie, vor allem dort, wo ihr Urteil seinem eigenen Interesse diente, und fuhr wütend durch die ganze Baalsanbetung Israels. Das ist der Mann, den Gott an jenem Tag gerne für seine Gerichtsvollstreckung benutzte. Ganz anders war der Geist Elisas, aber Elisa wollte die Absichten Gottes vollenden und wies deshalb den jungen Mann, den Propheten, an, das Öl zu nehmen, denn zweifellos hätte es ein Zögern gegeben. Gott übertrug das geistliche Urteil, wenn schon einem Menschen, dann seinen Propheten, und deshalb mag es sowohl bei Elisa als auch bei dem jungen Mann ein Zögern gegeben haben, ihn auf einen solchen Auftrag zu schicken. Aber es gibt eine Sache, die alle Fragen beantwortet – der Wille Gottes. Gott tut alle Dinge weise, alle Dinge gerecht; und es ist auch angemessen, wenn wir an die Sache denken, dass ein so unschönes Instrument für ein so unschönes Werk eingesetzt werden sollte. Jehu jedenfalls

wird auserwählt und bekommt seinen blutigen Auftrag anvertraut. Er sollte mit dem ganzen Haus Ahabs verfahren; er sollte jedes männliche Wesen ausrotten, er sollte das Haus Ahabs wie das Haus Jerobeams, des Sohnes Nebats, machen. Auch mit Isebel sollte er so verfahren, dass die Hunde sie fressen sollten in Jisreel und niemand da sein sollte, der sie begrub. Wir werden sehen, wie pünktlich alles nach dem Wort Gottes erfüllt wurde.

Dann tritt Jehu hervor, und die Hauptleute fragen erstaunt, was er mit diesem „Wahnsinnigen“ (2Kön 9,11) zu tun habe – ein Wort, das wir gut beachten sollten –, denn so erschien ein Prophet! ein wahrer Prophet des HERRN! Das war seine Erscheinung in den Augen der Menschen der Welt – ein Verrückter. Die Welt war in Israel genauso wie nachher in den Tagen der Apostel, die, wie der Apostel so rührend sagt, ach, als der Abschaum aller Menschen hingestellt wurden! So wurden sie damals betrachtet. Und, geliebte Freunde, habt Nachsicht mit mir, wenn ich jeden, der hier ist, daran erinnere, dass die Verachtung und der Spott der Welt mehr oder weniger im Verhältnis zu unserem Eintritt in den Geist Gottes jetzt stehen muss. Lassen Sie sich nicht täuschen. Ich gebe zu, dass es eine Veränderung geben wird, aber diese Veränderung ist noch nicht gekommen. Die Welt ist jetzt die gleiche unveränderte Welt – die Umstände, kein Zweifel, variiert. Die Beschaffenheit, die Farbe von ihnen mag ein wenig verändert sein, aber das Material ist das gleiche – der wirkliche Zustand und die Beziehung zu Gott genau die gleiche wie vorher. Ich spreche nicht von den äußeren Privilegien, sie sind unvergleichlich größer; ich spreche vom inneren Herzen der Welt. Es ist nicht besser; wenn möglich, schlechter. Zweifellos wird es eine Veränderung geben, aber dieser helle Tag ist für Jesus reserviert. Er, der gelitten hat, muss die Herrlichkeit haben. Bis dahin müssen wir uns damit begnügen, mit Christus zu leiden.

Wir sehen den Geist davon in diesem Propheten; in der verächtlichen Äußerung „dieser Hauptleute über einen Boten Gottes“. Jehu antwortet: „Ihr kennt den Mann und seine Botschaft.“ Äußerlich wa-

ren sie wohl bekannt; wie wenig innerlich! Sie sagten: „Es ist falsch; sagt es uns jetzt.“ Er sagt es klar und deutlich heraus. Jehu war kein Mann, der ein Geheimnis bewahrte. „Da eilten sie und nahmen ein jeder sein Gewand und legten es unter sich auf die Treppe und bliesen mit Posaunen und sprachen: Jehu ist König.“ Gerade die Männer, die den Propheten verachteten, waren bereit, nach der Prophezeiung zu handeln. So ist der Geist des Menschen. Der Grund liegt auf der Hand: Es passte zu ihrem Ehrgeiz, und außerdem machte es ihnen ein Gewissen – denn der Mensch hat ein Gewissen, wie böse sein Leben auch sein mag –, und sie waren sich sehr wohl bewusst, dass das, was jetzt sowohl in Juda als auch in Israel vor sich ging, ganz und gar gegen Gott war. Obwohl sie kein Gefühl für Gottes Herrlichkeit hatten, konnten sie den falschen Schein verachten, und auch ihr Geist erhob sich gegen die Ungerechtigkeit, die nun auf dem Thron thronte – doppelt thronte.

So rufen sie denn Jehu sogleich zum König aus, und zwar auf das Wort dessen, den sie eben noch als „den Verrückten“ gebrandmarkt hatten. Und Jehu beginnt nun, gegen seinen Herrn zu handeln: Er hatte nun Gottes Vollmacht dazu. Der Gott, der den König auferweckt hatte, war durchaus berechtigt, ihn zu stürzen. Jehu handelte also völlig zu Recht nach der Salbung des Propheten. Und es ist bemerkenswert, dass Jehu der einzige unter den vielen Nachfolgern ist, der nacheinander das Königreich in Israel umstürzte – der einzige, der gesalbt war. In Juda war die Salbung zweifellos vom Herrn sanktioniert, und wir haben keinen Grund anzunehmen, dass nicht immer danach gehandelt wurde, aber nicht so in Israel. Im Fall von Jehu war es so. Jehu brauchte diese außergewöhnliche Handlung des Propheten, um voranzukommen und um ihm und den anderen Menschen um ihn herum Vertrauen zu geben. Gott war erfreut, ihn so zu beschenken.

Als nun der König Joram zurückkehrte, um in Jisreel von den Wunden geheilt zu werden, die ihm die Syrer zugefügt hatten, schlug Jehu sogleich vor, seinem Herrn einen Besuch abzustatten. „Also ritt Jehu auf einem Wagen und fuhr nach Jisreel; denn Joram lag dort.“ Zu die-

ser Zeit war leider auch der König von Juda dort, und hier finden wir eine sehr feierliche Tatsache in Gottes Regierung – dass, wenn jemand, der auf der Seite der Gerechtigkeit stehen sollte, davon abweicht und sich mit dem Bösen verbündet, er nach dem Charakter des Bösen leidet, dem er sich anschließt, und nicht nach der Gerechtigkeit, die er vorher besessen haben mag. Das scheint sehr hart zu sein, und es gibt viele, die nicht verstehen können, dass Gott so mit denen umgehen kann, die ein gewisses Maß an Rechtschaffenheit haben; aber die Wahrheit ist, je mehr wir das Prinzip untersuchen, desto mehr sehen wir, wie gerecht es ist. Eine Sünde ist eine Sünde, egal wer sie begeht, aber wessen Sünde ist die größte? Sicherlich ist die Sünde in einem Christen schlimmer als die Sünde in einem gewöhnlichen Menschen, der kein Christentum hat. Die Sünde wird immer an dem Vorrecht dessen gemessen, der sie begeht, und folglich zeigte Gott selbst in Israel diese Unterschiede. Die Sünde des gesalbten Priesters hatte einen ganz anderen Charakter als die eines Menschen aus dem Volk; und der Sünde eines Herrschers war keineswegs auf dieselbe Weise zu begegnen wie der Sünde eines Menschen aus dem einfachen Volk. So zeigte Gott in seinem eigenen Volk, dass es diese Unterschiede gab; aber auch wenn man das Volk Gottes verlässt, ist es genau dasselbe.

Der König von Juda nun, der wie die Lampe Gottes in der Finsternis jener Nacht hätte sein sollen – der König von Juda hatte eine böse Verbindung gewählt, denn ach! der heilige Same war verunreinigt, und es war ein Bündnis, das Böses verhieß, das nun vom königlichen Haus gebildet wurde. Der König von Juda war in der Gesellschaft des Königs von Israel. Gott ließ es zu, dass sie zusammen gefunden wurden, als der feierliche Moment des Gerichts kam. Das Gericht musste von denen geteilt werden, die gemeinsam gesündigt hatten. Es war also nicht nur Joram, für den der Schlag genau genommen bestimmt war; er fiel nicht nur auf ihn, sondern auch auf den König von Juda.

Genau dasselbe gilt für die Gemeinde Gottes. Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Klumpen. Es geht nicht nur darum, dass jedes

Teilchen gesäuert werden muss, sondern dass das, was den Sauerteig enthält, von Gott gewollt ist. Zweifellos wird der Sauerteig, wenn man ihn wirken lässt, den ganzen Klumpen verderben; aber Gott handelt, und so sollten auch die Christen nach dem Prinzip der Sache handeln, und nicht nur nach der bloßen Tatsache, die vor der Welt hervortritt. So finden wir es auch in den ernstesten Dingen. Nehmen wir nur die Dame im zweiten Johannesbrief – sie war verantwortlich für die Menschen, die sie aufnahm. Sie könnte sagen, dass sie nur eine Frau war, und wer war sie, um zu urteilen. War es nicht der Platz einer Frau, sehr unauffällig zu sein? Ja, aber es ist der Platz einer Frau, wahrhaftig zu sein, und wenn sie jemandem gegenüber wahrhaftig sein sollte, dann vor allem Christus gegenüber. Wenn sie also solche aufnähme, die nicht die Lehre Christi bringen, wäre ihre Rechtgläubigkeit kein Schutzschild. Sie wird vom Apostel gewarnt, dass sie ihrer bösen Taten teilhaftig wurde. Sie mag die Lehre nicht angenommen haben; es wird nicht angenommen, dass sie die Lehre angenommen hätte – in diesem Fall hätte sie deren Schuld geteilt. Aber sie teilte die Strafe, weil sie sich entschied, den Namen des Herrn in ihrer Person mit denen zu identifizieren, die seine Feinde waren. Sie sehen also, dass dieses große Prinzip in jedem Teil des Wortes Gottes zu finden ist, obwohl es im Neuen Testament am deutlichsten hervortritt, und zwar vor allem dort, wo es um Christus geht und nicht nur um eine gewöhnliche böse Sache. Das ist nun höchst gerecht, denn von allen Übeln ist keines so schlimm wie das, das Christus berührt – Christus, die Quelle alles Guten – das einzige Mittel der Befreiung. Wenn sein Name zum Deckmantel für das Böse und für das Zerstörerische gemacht wird, wie groß ist dann diese Finsternis!

Dann reitet Jehu weiter, und als sie kommen, späht ein Wächter sie aus; und nach einer Weile, obwohl ein Bote nach dem anderen ausgesandt wird, ohne zurückzukehren, scheint es offensichtlich, dass es Jehu sein muss. Sein Treiben verriet ihn. Da wurden die Könige endlich unruhig, und Joram, verwundet, wie er war, sprach: „Macht euch be-

reit“, und er „und Ahasja, der König von Juda, zogen aus, ein jeder in seinem Wagen, und sie zogen aus gegen Jehu und trafen ihn in dem Teil Nabots, des Jisreeliters. Und es geschah, als Joram Jehu sah, da sprach er: „Ist's Friede, Jehu?“ Er hatte seine Bedenken. Ja, vielleicht. „Und er antwortete: Welcher Friede, solange die Hurerei deiner Mutter Isebel und ihre Hexereien so zahlreich sind? Und Joram wandte seine Hände und floh und sprach zu Ahasja: Es ist Verrat, Ahasja. Und Jehu spannte den Bogen mit seiner ganzen Kraft und schlug Joram zwischen die Arme, und der Pfeil ging aus in sein Herz, und er sank in seinem Wagen nieder.“ Aber damit war es noch nicht zu Ende, denn während Jehu seinem Hauptmann befahl, ihn zu ergreifen und auf den Acker Nabots, des Jisreeliters, zu werfen, gemäß dem Wort des HERRN, blieb das Gericht nicht aus, Ahasja zu überholen, als er floh. Jehu folgte ihm nach und sprach: „Schlage ihn auch in seinem Wagen“, und so stirbt auch er bei Megiddo. Aber das ist noch nicht alles. Es blieb noch ein schlimmeres Ende für diejenige, deren List und Gewalt so viel Unheil in Israel angerichtet hatte – Isebel. Sie schminkte ihr Gesicht, sie flüchtete sich in ihre alten Kunstgriffe; aber sie waren alle vergeblich, sie zu bewahren. Die Stunde ihres Gerichts war nahe. „Und als Jehu durch das Tor eintrat, sprach sie: Hat Simri Frieden, der seinen Herrn erschlagen hat?“ Aber Jehu ließ sich nicht beunruhigen und wandte sich nicht von dem schrecklichen Auftrag ab, den Gott ihm gegeben hatte. Und er hob sein Angesicht zum Fenster und fragte, wer auf seiner Seite sei, und als die Eunuchen sich zeigten, befahl er ihnen, sie hinunterzuwerfen, und ihr Blut wurde, wie es heißt, auf die Mauer und auf die Pferde gesprenkelt, und er zertrat sie mit Füßen.

Bemerkenswert ist auch dies. Der Wille des Menschen hat nur wenig mit der Erfüllung des Wortes Gottes zu tun, denn Jehu, jetzt in der Fülle seiner Macht, lässt etwas nach gegenüber dieser bösen Frau Isebel; und obwohl er sagt: „Geh hin, sieh nach dieser verfluchten Frau und begrabe sie, denn sie ist eine Königstochter“ – nun, was hatte Gott gesagt? Der Prophet hatte gesagt: „Die Hunde werden Isebel

fressen in dem Teil von Jisreel, und es wird niemand da sein, der sie begräbt.“ Jehu hatte dieses Wort erst kurz zuvor gehört, und er hatte offensichtlich die Absicht, seinen Auftrag genau zu erfüllen; aber wie wenig führt der Mensch, ob gut oder schlecht, das Wort Gottes aus. Nun steigt offenbar das alte Gefühl der Ehrfurcht vor einer, die eine Königin – eine Königstochter – war, in seinem Geist auf, und er sagt: „Begrabt sie, denn sie ist eine Königstochter.“ Aber das Wort Gottes hatte zuvor sein eigenes Gebot gesprochen. Und sie gingen hin, um sie zu begraben. Ihre Absicht war, ihm zu gehorchen. Vergeblich. Sie fanden nicht mehr von ihr als den Schädel und die Füße und die Handflächen. Da kamen sie wieder und sagten es ihm, und er, überzeugt, wie mächtig das Wort des Herrn war, sprach: „Dies ist das Wort des Herrn, das er durch seinen Knecht Elia, den Tisbiter, geredet hat, indem er sprach: Im Teil Jisreel sollen Hunde das Fleisch Isebels fressen, und das Aas Isebels soll wie Mist auf dem Felde sein im Teil Jisreel, so dass man nicht sagen wird: Das ist Isebel.“ So hatte Gott es vollbracht, und das Blut Nabots wurde vom Herrn aufs Schärfste gerächt. Und das Feld wurde teuer erkauft und der Familie entrissen. War Nabot erschlagen worden? Hatten seine Söhne das Erbe nicht angetreten? Der König wurde auch erschlagen, und es fließt Blut. So war es auch mit der Frau, der Königin, die ihren Mann, den König, aufgestachelt hatte, und darüber hinaus den Sohn des Königs. In jedem Teil trifft die Sünde ihre Strafe.

Kapitel 10

Aber von diesem furchtbaren Werk war noch nicht alles zu Ende, denn Ahab hatte siebzig Söhne. Es schien völlig außerhalb des Rahmens des menschlichen Denkens, dass eine solche Familie fallen könnte – siebzig Söhne. Ahab hatte siebzig Söhne in Samaria. Jehu musste sich mit ihnen befassen, und er war genau der richtige Mann, um das zu tun, ohne ein Gefühl zu haben. Also schickte er zu den Ältesten von Samaria. Isebel hatte einen Brief an die Ältesten geschrieben, mit einem anderen Auftrag – Nabot seines Erbes zu enteignen. Höchst feierlich urteilt Gott nun über die Tat. Jehu schreibt einen Brief an die Ältesten von Samaria, damit der Same Ahabs vollständig ausgerottet werde. „Wenn dieser Brief zu euch kommt und ihr seht, dass die Söhne eures Herrn bei euch sind und Wagen und Rosse bei euch sind, auch eine umzäunte Stadt und Waffen, so sucht euch den besten und geschicktesten unter den Söhnen eures Herrn aus und setzt ihn auf den Thron seines Vaters und kämpft für das Haus eures Herrn. Aber sie fürchteten sich sehr und sprachen: „Siehe, zwei Könige stehen nicht vor ihm; wie sollen wir denn bestehen?“ Also schrieb er zum zweiten Mal einen Brief, und nun wurde sein voller und wahrer Sinn offenbar. „Seid ihr mein, und wollt ihr meiner Stimme gehorchen, so nehmt die Häupter der Männer, die Söhne eures Herrn, und kommt zu mir nach Jisreel bis morgen um diese Zeit.“

Die Tat wurde vollbracht. „Und es geschah, als der Brief zu ihnen kam, da nahmen sie die Söhne des Königs und erschlugen siebzig Personen und legten ihre Köpfe in Körbe und schickten sie nach Jisreel.“ Und dort wurden sie gefunden, und Jehu geht hin, um die Bluttat zu verantworten. „Und es begab sich des Morgens, dass er hinausging und stand und sprach zu allem Volk: Ihr seid gerecht; siehe, ich habe mich wider meinen Herrn verschworen und habe ihn getötet; wer hat aber diese alle getötet? So wisset nun, dass nichts von dem Wort des HERRN, das er über das Haus Ahabs geredet hat, auf die Erde fallen

wird; denn der HERR hat getan, was er geredet hat durch seinen Knecht Elia. Und Jehu tötete alle, die vom Hause Ahabs übriggeblieben waren in Jisreel, und alle seine Großen und seine Verwandten und seine Priester, bis er keinen mehr übrigließ.“ So wurde das Wort des Herrn in vollem Umfang erfüllt.

Aber Jehu war im Geiste dieser schonungslosen Rache, und als er hinging, begegneten ihm die Brüder des Ahasja, des Königs von Juda. Auch sie waren nicht wenige. Als er fragte, wer sie seien, antworteten sie: „Wir sind die Brüder Ahasjas, und wir gehen hinab, um die Kinder des Königs und die Kinder der Königin zu grüßen.“ Wie feierlich war die Hand Gottes ausgestreckt! Ihr Vater, der Bruder des Königs, war mit dem König hinabgezogen, und er hatte dort sein Verderben gefunden. Nun waren seine Brüder aus demselben königlichen Geschlecht in jenes Haus hinabgezogen – böse Nachrichten, die gute Sitten verderben. Sie waren „hinabgegangen, um die Kinder des Königs und die Kinder der Königin zu grüßen. Und er sprach: Nehmt sie lebendig. Und sie nahmen sie lebendig und töteten sie in der Grube des Schafstalls, zweiundvierzig Mann.“ Wie deutlich wurde die Hand Gottes zum Gericht ausgestreckt. „Und er ließ keinen von ihnen übrig.“

Als Nächstes sehen wir ihn mit Jonadab, dem Sohn Rekabs. Es gab ein gewisses Maß an Kameradschaft zwischen den beiden Männern, denn Jonadab war streng, nach seinen eigenen Prinzipien, und auch Jehu führte auf seine Weise das Werk aus, für das er von Gott erweckt worden war. Aber es war mehr als das, was Jehu im Sinn hatte. Es war nicht nur das Gefühl, dass in den königlichen Häusern ein Gericht nötig war, sondern es gab noch ein schlimmeres Übel gegen den Namen des HERRN in Israel – die Anbetung des Baal. Hierauf wendet er also sein Geschick an. Er schlägt ein großes Fest aller Baalsanbeter vor, gibt sich aus, als sei er der Schirmherr der Anbetung, ruft alle Anbeter und Priester Baals zusammen und achtet sorgfältig darauf, dass keiner der Anbeter des HERRN unter ihnen ist. Dementsprechend versammelten sich alle in demselben Gebäude, und ihre Herzen waren so aufgeregt,

wie die Herzen derer, die dem HERRN anhingen, in ihnen gesunken sein mussten – dass einer, der so blutrünstig und so entschlossen war, der offensichtliche Patron Baals und der Feind des HERRN war. Aber hier konnte Jehu wenigstens seinen eigenen Rat behalten. Und Jehu brachte seine Soldaten, seine Hauptleute und Kriegsleute ins Haus, und sie schlugen sie mit der Schärfe des Schwertes. „Und sie brachten die Bilder aus dem Hause Baals heraus und verbrannten sie. Und sie brachen das Bild Baals ab und zerbrachen das Haus Baals und machten es zu einem Trümmerhaus bis auf diesen Tag. So vertilgte Jehu den Baal aus Israel.“

So weit, obwohl es ein höchst furchtbares Übel zu sein schien und zweifellos auch war – die völlige Entehrung Gottes –, an das Jehu seine Hände gelegt hatte, sehen wir doch, wie wenig das Herz des Mannes Gott gemäß war. „Aber von den Sünden, die Jerobeam, der Sohn Nebats, Israel sündigen ließ, wich Jehu nicht ab, nämlich von den goldenen Kälbern, die zu Bethel und zu Dan standen.“ Es war ein Pestfleck, und jeder nicht wiedergeborene und nicht erneuerte Mensch manifestiert ihn. Wer sich um den Willen Gottes kümmert, wird sich nicht um diesen Teil seines Willens kümmern, zum Nachteil von jenem. Und das ist genau das, was der Apostel Jakobus so wahrhaftig sagt, dass der Mensch, der in einem Punkt versagt, an allem schuldig ist, weil, wenn es ein Gewissen gegenüber Gott gäbe, dieser eine Punkt seinen Wert hätte. Jakobus spricht hier nicht von einem Versager. Er spricht nicht von einem Menschen, der in dem Bestreben, den Willen Gottes zu tun, durch Unachtsamkeit oder Leichtsinn scheitert. Das ist leider der Anteil jeder Seele, die unvorsichtig ist. Wovon Jakobus spricht, ist Eigensinn und Bösartigkeit – Eigensinn, auch wenn er sich nur in einer bestimmten Weise zeigt. Aber so ist keine Seele, die aus Gott geboren ist. Kein Mensch, der aus Gott geboren ist, wird sich absichtlich und mutwillig der Sünde hingeben, auch wenn es nur in der kleinsten Sache sein mag. Er mag trauern müssen, er mag sich schämen müssen, er mag sich selbst verurteilen und hassen müssen, aber gerade das zeigt,

dass es keine Sache ist, die absichtlich und systematisch und ohne Gewissen getan wird. Im Gegenteil, wo er versagt, trauert er über sein Versagen vor Gott.

Nun beschreibt Jakobus nichts von dieser Art, sondern die schlichte, positive und unbedachte Übertretung des Gesetzes Gottes. Hier sehen wir es bei Jehu. Was auch immer der Eifer Jehus gegen den schuldigen König Israels, den schuldigen König Judas und die Anbetung Baals sein mochte, es gab eine Reserve, es gab eine innere Kammer des Herzens, die noch nicht erreicht war, und dort war ein Götze, und dieser Götze war der alte Götzendienst – die goldenen Kälber. Der Grund ist klar. Jehu kümmerte sich um sich selbst und nicht um Gott, und die goldenen Kälber waren eine politische Religion, die aufrechtzuerhalten der Politik der zehn Stämme entsprach; denn hätten die zehn Stämme keine goldenen Kälber gehabt, wären sie zur Treue zu dem HERRN in Jerusalem zurückgekehrt. Es war das großartige Mittel, ein anderes Zentrum zu haben, denn wenn Jerusalem das eine Zentrum für die zehn Stämme gewesen wäre, wie auch für die zwei, hätten sich die zwölf Stämme Israels vereinigt, und wenn sie sich in der Anbetung Gottes vereinigt hätten, hätten sie sich unter demselben König vereinigt. Aber um die Kluft zwischen den beiden Königreichen deutlich zu machen und zu vertiefen, hatte Jerobeam, der Gründer des Königreichs Israel, Jerobeam, der Sohn Nebats, diesen höchst listigen Plan ausgeheckt. Um ein Königreich zu machen, muss er eine Religion machen, denn wenn ein so wichtiges gemeinsames Band wie die Religion aufgelöst wird, und wenn die Gemüter der Menschen in der Religion gespalten sind, kann man sich in der Politik nicht auf sie verlassen. Das ist gerade eine der großen Ursachen der politischen Schwäche im gegenwärtigen Zustand der Welt, denn es gibt so etwas wie Zusammenhalt nicht, und folglich zerbrechen alle politischen Fundamente in jedem Land und jeder Sprache. So wurde gesehen, dass es damals sein musste. Jerobeam hatte damit angefangen, und Jehu hatte nicht die Absicht, es aufzugeben. Er liebte das Königreich sehr; er liebte sei-

ne Stellung sehr. Er liebte es mehr als Gott – der Mann, der nicht von Gott geboren ist. Daher hatte sein scheinbarer Eifer, so groß er auch sein mochte, seine Grenzen. Nein, mehr noch, er scheiterte völlig, denn die Anbetung der Kälber wurde von Jehu immer noch aufrechterhalten. Unglaube ist niemals konsequent. Der Glaube mag scheitern, aber der Glaube verlangt nach Beständigkeit. Ohne Beständigkeit kann der Glaube nicht glücklich sein. Jehu hatte kein Gewissen deswegen. Jehu achtete nicht darauf, im Gesetz des HERRN, des Gottes Israels, von ganzem Herzen zu wandeln, denn er wich nicht von der Sünde Jerobeams ab, die Israel zur Sünde verführte.

Die Folge war, dass der HERR über ihn urteilte. Seine vergleichsweise Treue würde von Gott erwidert werden, und bis in die vierte Generation sollten auf dem Thron Israels Könige aus dem Hause Jehus sitzen. Israel war eine kurze Amtszeit gegeben, aber aus dieser Amtszeit heraus sollte das Haus Jehu vier Generationen lang herrschen. So hat Gott es vollbracht. Aber es sollte keine wirklich dauerhafte Linie geben, denn Jehu hatte kein wirkliches Gewissen gegenüber Gott gezeigt. Wie anders als David! Davids Herz war es, dem HERRN ein Haus zu bauen, der HERR musste den ersten Platz einnehmen: Der HERR würde David ein Haus bauen. Er würde es Davids Sohn überlassen, ihm ein Haus zu bauen. So legte Gott damals den Grundstein für eine dauerhafte Linie von Juda und nicht von Israel.

Aber wir haben hier ein bemerkenswertes Beispiel für Gottes Regierung. Die Treue Jehus, soweit sie ging, brachte ihm in dieser Welt ein gewisses Maß an Segen von Gott. Selbst ein schlechter Mensch kann, wenn er in bestimmten Dingen treu ist, Gott gehören, und Gott wird sich niemals erlauben, der Schuldner eines Menschen zu sein. Wenn also die Treue nur für die Welt gilt, wird der Mensch in der Welt bezahlt werden. Jehu hatte keinen Gedanken an die Ewigkeit. In diesen Tagen begann der HERR also, Israel zu kürzen. Es war klar, dass es keinen Segen geben konnte – einen echten, wahren Segen. Jehu, der

immer noch den Weg Jerobeams verfolgte, machte es unmöglich; und so endet auch seine Regierungszeit.

Kapitel 11–13

Aber im elften Kapitel haben wir eine andere Szene von großer Bedeutung und Interesse. Da ist eine böse Frau – und wenn eine Frau böse ist, gibt es keine Bosheit wie die ihre. „Und als Athalja, die Mutter Ahasjas, sah, dass ihr Sohn tot war, machte sie sich auf und vertilgte den ganzen königlichen Samen. Aber Joscheba, die Tochter des Königs Joram, die Schwester Ahasjas, nahm Joas, den Sohn Ahasjas, und stahl ihn aus der Mitte der erschlagenen Söhne des Königs; und sie versteckten ihn (ihn und seine Amme) in der Schlafkammer vor Athalja, damit er nicht erschlagen würde“ (2Kön 11,1.2).

Wir wissen, was die Liebe eines Elternteils und eines Großelternteils ist, aber hier in Athalja war kein rechtes Gefühl. Ihr eigenes Blut war in ihren Adern verdorben. Und diese elende und selbstsüchtige Frau – diese Erbin der Bosheit Isebels – hat nun, leider, in der Linie Judas die Möglichkeit, wie sie meint, die königliche Linie Judas auszulöschen. Sowohl der Wunsch nach Herrschaft als auch der Hass auf die Absichten Gottes – böse Verbündete – strebten zusammen, um dieses ruchlose Ziel zu erreichen. War die Linie Ahabs ausgelöscht worden? Waren Ahasja und seine Brüder gefallen? Die schuldige Absicht erhob sich in ihrem Herzen, dem Samenkönigreich Juda ein Ende zu bereiten, wie das von Israel bereits ausgelöscht worden war. Welches Interesse hatte sie? Wie kümmerte sie sich um sie? Das Wort Gottes hatte ihnen deutlich zugesichert, dass die Linie Judas niemals erlöschen sollte – die einzige wirkliche Linie, die von Anfang an ungebrochen geblieben ist und in alle Ewigkeit bleiben wird. Ich spreche jetzt für die Erde – zumindest bis in die Ewigkeit, denn auch wenn wir nur die Erde unter der Regierung Gottes betrachten, so bleibt diese Linie, und nur diese Linie, bestehen.

Und doch gab es nie eine Linie, die so schlank war; es gab nie eine Linie, die so oft an einem einzigen Faden hing. Man vergleiche es mit Israel. Denken Sie an siebzig Söhne aus einer Familie! und, ich will

nicht sagen, die Verheißung, aber die scheinbare moralische Gewissheit, dass diese Linie für immer fortbestehen muss! Aber nein – sie wurde an einem Tag ausgelöscht! Wer hätte sich das vorher ausdenken können? Und das auch noch in der königlichen Stadt und durch die königlichen Diener: So ist der Mensch, so ist die Welt. Das Wort des Herrn hatte es gesagt. Oh! was für eine Torheit ist unser, die je an einem Wort Gottes zweifeln könnte! Und wozu hat uns Gott das alles gegeben, als dass wir wissen, dass, wenn dieses Wort im Bösen steht, wie viel mehr im Guten? Wenn Gott seine Drohungen buchstabengetreu ausführt, können dann seine Verheißungen auch nur einen Augenblick lang versagen? Ich gebe in der Tat zu, dass seine Verheißungen immer wieder zu scheitern scheinen, und zwar gerade deshalb, damit unser Glaube nicht auf Äußerlichkeiten, sondern auf dem Wort Gottes steht. Es wäre kein Glaube dabei, wenn alles leicht und fließend zu sein schien; aber es ist gerade das Gegenteil. Alle Erscheinung ist dagegen, aber Gott wacht still. Wenn es nur ein schwacher Spross jenes Hauses wäre, so wäre es genug. Es war ein Spross jenes Hauses, und jenes Haus steht für immer, weil Gott es gesagt hat. Und so werden wir es in diesem Kapitel sehen.

Athalja also, Joachs eigene Großmutter – diejenige, die von ihrem Verwandtschaftsgefühl her am ehesten die Vormundschaft über diesen einen einzigen Nachkommen von ihr selbst hätte übernehmen sollen, der ihr eigenes Blut in seinen Adern hatte – eben diese Athalja versucht, den letzten verbliebenen Spross des Hauses David zu vernichten. Nun, es schien unmöglich! Denn glaubt ihr, dass sie bei dem Gedanken, den königlichen Samen zu töten, den kleinen Jungen vergessen hat? Nicht sie. Sie wusste gut über ihn Bescheid. Es steht mir nicht zu, zu sagen, wie die Sache vertuscht wurde – wie es war, dass Joscheba es verstand, das Kind vor den Verdächtigungen und der Inquisition zu schützen, die natürlich auf ein gerettetes Kind folgen würden, denn wenn es eine Frau gab, die listig war in dem, was böse war, dann war es Athalja. Ich nehme an, es ist nicht zu viel verlangt, sich

vorzustellen, dass es eine kleine Verschwörung auf Seiten dieser guten Joscheba gegeben haben könnte, auch auf der anderen Seite. Jedenfalls möchte ich nichts zu ihrer Verunglimpfung sagen, aber ich sage, dass, was auch immer die Mittel sein mögen, Gott die Absicht ihres Herzens für den Schutz des Kindes einsetzte. Es war damals versteckt, und zwar dort, wo es niemand erwartet hätte – im Tempel. Ein solcher Zustand erfordert keinen gewöhnlichen Schutz für ein königliches Kind, und sicherlich war Gott mit dem Schutz, der ihm gegeben wurde. Und obwohl dieser Tempel für Priester und nicht für einen König in Not gebaut worden war, erhebt sich doch die Gnade des Herrn über alle solchen bloß rituellen Umstände.

„Und im siebten Jahr sandte Jojada hin und ließ die Obersten über Hunderte holen mit den Hauptleuten und den Wächtern und brachte sie zu sich in das Haus des HERRN und machte einen Bund mit ihnen und nahm einen Eid von ihnen im Haus des HERRN.“ Hier sehen wir wieder, dass bloßer Ritualismus nicht gegen das stehen kann, was moralisch ist – nicht gegen das stehen kann, was das Wort Gottes in seiner Erfüllung für den betrifft, den Gott über sein Volk Israel gesetzt hatte. „Er machte einen Bund mit ihnen und nahm einen Eid von ihnen im Haus des HERRN und zeigte ihnen den Königssohn.“ Der Königssohn war nur ein kleiner Junge, aber er war der rechtmäßige König von Israel – eigentlich nur der König von Juda, aber dem Titel nach wirklich von Israel. „Und er gebot ihnen und sprach: Das ist's, was ihr tun sollt: Ein dritter Teil von euch, die ihr am Sabbat hineingeht, soll Wächter des Hauses des Königs sein, und ein dritter Teil soll am Tor von Sur sein und ein dritter Teil am Tor hinter der Wache; so sollt ihr die Wache des Hauses halten, dass sie nicht zerbrochen wird.“

Dann ist alles vorbereitet. „Und die Obersten über die Hundertschaften taten alles, wie der Priester Jojada geboten hatte; und sie nahmen ein jeder seine Leute, die am Sabbat hineingehen sollten, mit denen, die am Sabbat hinausgehen sollten, und kamen zu dem Priester Jojada. Und der Priester gab den Hauptleuten über hundert die Spieße

und Schilde des Königs David, die im Tempel des HERRN waren. Und die Wache stand, ein jeglicher mit seiner Waffe in der Hand, rings um den König her, von der rechten Ecke des Tempels an bis an die linke Ecke des Tempels, am Altar und am Tempel vorüber. Und er führte den Königssohn heraus und setzte ihm die Krone auf und gab ihm das Zeugnis; und sie machten ihn zum König und salbten ihn; und sie klatschten in die Hände und sprachen: Gott schütze den König."

Athalja war nicht lange, ohne den Tumult zu hören. So kommt sie zum Volk und in den Tempel des HERRN. Ein seltsamer Ort für sie, die Hasserin des HERRN und die Förderin des Götzendienstes in seiner schlimmsten Form! Sie kommt und sieht, und siehe da, der König steht an einer Säule. Der König! Und das war alles, wozu ihre mörderische Politik geführt hatte und wo sie endete. „Und der König stand an einer Säule, wie es sich gehört, und die Fürsten und die Trompeter beim König; und alles Volk im Lande freute sich und blies mit Trompeten. Und Athalja zerriss ihre Kleider und schrie: Verrat, Verrat!" Die alte Stimme – die Stimme ihrer Mutter, vor ihr, und auch die Stimme ihres Sohnes nach ihr, und nun ihre eigene. Aber die Wahrheit war, dass sie es war, die die Verräterin war. Sie war es, die versucht hatte, den König vom Thron zu stoßen; und dementsprechend trifft sie die gerechte Belohnung eines Verräters, denn „Jojada befahl den Hauptleuten der Hundertschaften, den Offizieren des Heeres, und sprach zu ihnen: Führt sie hinaus ohne die Reihen; und wer ihr folgt, den tötet mit dem Schwert. Denn der Priester hatte gesagt: „Lasst sie nicht im Haus des HERRN erschlagen werden." Es gab niemanden, der ihr folgen konnte. Sie war allein, nicht allein in ihrem Bösen, aber jetzt hatte ihr Böses nicht einen Sympathisanten. „Da legten sie Hand an sie, und sie ging den Weg entlang, auf dem die Pferde in das Haus des Königs kamen; und dort wurde sie erschlagen. „Und Jojada machte einen Bund zwischen dem HERRN und dem König und dem Volk, dass sie das Volk des HERRN sein sollten, auch zwischen dem König und dem Volk. Und alles Volk des Landes ging in das Haus des Baal und brach es ab." Und so wurde mit

der Anbetung Baals in Juda verfahren, wie es zuvor in Israel geschehen war.

„Im siebten Jahr Jehus begann Joas zu regieren, und er regierte vierzig Jahre zu Jerusalem; und seine Mutter hieß Zibja von Beerscheba. Und Joas tat, was recht war in den Augen des HERR, sein ganzes Leben lang, darin ihn der Priester Jojada unterwies. Aber die Höhen wurden nicht weggenommen; das Volk opferte und räucherte noch auf den Höhen“ (2Kön 12). Dennoch gab es, solange Jojada da war, ein gewisses Maß an äußerer Sorge um die Dinge Gottes; und wie die Priester in seiner Kindheit über Joas gewacht hatten, so wacht Joas jetzt in seiner Reife über sie und sagt zu den Priestern: „Alles Geld der geweihten Dinge, das in das Haus des HERRN gebracht wird, auch das Geld eines jeden, der zur Rechnung geht, und alles Geld, das einem jeden ins Herz kommt, um es in das Haus des HERRN zu bringen, sollen die Priester zu sich nehmen, ein jeder von seinen Bekannten; und lasst sie die Risse im Hause ausbessern, wo immer ein Riss gefunden wird. Aber es war so, dass im dreiundzwanzigsten Jahr des Königs Joas die Priester die Risse am Haus nicht ausgebessert hatten.“ Das heißt, anstatt die Beiträge für das Haus des HERRN zu verwenden, hatten sie sie für sich selbst verwendet.

„Da rief der König Joas den Priester Jojada und die anderen Priester und sprach zu ihnen: Warum bessert ihr nicht die Risse am Haus? So nehmt nun kein Geld mehr von eurer Bekanntschaft, sondern gebt es für die Brüche des Hauses. Und die Priester willigten ein, kein Geld mehr vom Volk zu nehmen und die Risse am Hause nicht zu bessern. Aber Jojada, der Priester, nahm eine Truhe und bohrte ein Loch in ihren Deckel und stellte sie neben den Altar, an der rechten Seite, wenn man in das Haus des HERRN kommt; und die Priester, die die Tür hüteten, taten alles Geld hinein, das in das Haus des HERRN gebracht wurde.“ Und so geschah es: Die Arbeit ging voran, Jojada wachte darüber, und das Haus des HERRN wurde repariert.

Aber wie dem auch sei, das Herz des Joas war nicht mit dem Herrn, und der Tod Jojadas gab Gelegenheit, es zu zeigen. Doch darauf brauche ich jetzt nicht näher einzugehen. „Im dreiundzwanzigsten Jahr des Joas, des Sohnes Ahasjas, des Königs von Juda, fing Joahas, der Sohn Jehus, an, König über Israel in Samaria zu werden, und regierte siebzehn Jahre. Und er tat, was dem HERRN übel gefiel, und folgte den Sünden Jerobeams, des Sohnes Nebats, der Israel sündigen machte; und er ließ nicht davon ab. Und der Zorn des HERRN ergrimmte über Israel, und er gab sie in die Hand Hasaels, des Königs von Syrien, und in die Hand Ben-Hadads, des Sohnes Hasaels, ihr Leben lang. Und Joahas flehte zu dem HERRN, und der HERR erhörte ihn“ (2Kön 13). Wie gnädig ist der Herr! Wir sehen, ach! dass derjenige, der so schön begann, schließlich von seiner ursprünglichen Rechtschaffenheit abrutscht. Aber wir sehen, dass der Mann, der auf den Herrn hört und sich vor ihm beugt, niemals ohne ein gewisses Maß an Anerkennung von Seiten Gottes ist. „Und der HERR gab Israel einen Retter, so dass sie aus der Hand der Syrer herausgingen; und die Kinder Israel wohnten in ihren Zelten wie vorzeiten. Aber sie ließen nicht ab von den Sünden des Hauses Jerobeams, der Israel sündigen ließ.“

Aber danach finden wir: „Im siebenunddreißigsten Jahr des Joas, des Königs von Juda, begann Joas, der Sohn des Joahas, zu regieren“, und er kommt in Kontakt mit dem Propheten Elisa. Dies ist ein Punkt, auf den ich Ihre Aufmerksamkeit für einen Moment lenken möchte. Joas kommt herab und weint über Elisas Gesicht und sagt: „O mein Vater, mein Vater, der Wagen Israels und seine Reiter!“ – dieselben Worte, die Elisa selbst benutzt hatte, als er den Propheten in den Himmel aufsteigen sah – das heißt, er erkannte ihn als die Stärke Israels an. Was es so rührend macht, ist, dass er im Sterben lag; alle natürliche Kraft war von ihm abgefallen. Aber so wie Elisa besaß, dass die Stärke Israels nicht in Pferden oder Wagen lag, sondern dass er derjenige war – dass er ihre ganze Stärke war, soweit Gott ihn zu diesem Zweck eingesetzt hatte –, so besitzt hier in gleicher Weise Joas, der König von Is-

rael, den sterbenden Elisa, und Gott besitzt das Wort. „Und Elisa sprach zu ihm: Nimm Bogen und Pfeile; und er nahm zu ihm Bogen und Pfeile. Und er sprach zu dem König von Israel: Lege deine Hand auf den Bogen; und er legte seine Hand darauf.“ Aber es gab noch eine andere und eine mächtigere Hand, obwohl es die Hand eines Sterbenden war. „Elisa legte seine Hände auf die Hände des Königs“, und Gott sah es, und Gott gab die Kraft, die nötige Kraft. „Und er sprach: Öffne das Fenster gegen Osten. Und er öffnete es. Dann sagte Elisa: Schieß. Und er schoss. Und er sagte: Der Pfeil der Befreiung des HERRN.“ Wahrlich, der sterbende Elisa war der Wagen Israels und seine Reiter; denn Gott wollte zeigen, dass die Stärke seines Volkes nicht in dem liegt, was der Mensch sehen kann, sondern in der Kraft, die er selbst verleiht. „Der Pfeil der Errettung des HERRN“, sagte er, „und der Pfeil der Errettung aus Syrien; denn du sollst die Syrer in Aphek schlagen, bis du sie vertilgt hast. Und er sprach: Nimm die Pfeile. Und er nahm sie. Und er sprach zu dem König Israels: Schlage auf die Erde. Und er schlug dreimal zu und blieb stehen.“

Warum blieb er stehen? Wusste er nicht, was der Prophet meinte? Begriff er nicht die Gnade Gottes, die jetzt am Werk war? Warum blieb er? Ach, ein Mensch bleibt nie vor der Gnade Gottes stehen, selbst wenn es ein Abraham wäre, der weggeht, wenn er weitergehen sollte! Doch die Gnade Gottes verfehlt nie ihren Zweck. Hier aber war es das Gericht Gottes. Die Gnade Gottes siegte über die Fürbitte Abrahams, denn wenn Abraham es nicht wagte, darum zu bitten, dass Sodom und Gomorra um der zehn willen verschont würden, und wenn Gott mehr tat, als nur die schuldigen Städte um der zehn willen zu verschonen – wenn Gott den einen Gerechten erlöste und um des Gerechten willen mehr als einen erlöste, der nicht gerecht war –, wenn Gottes Gnade so über die Schwäche des fürbittenden Knechtes hinausging, dann würde sich Gott jetzt im Gericht streng an den Buchstaben halten. Hatte er dreimal mit den Pfeilen zu Boden gestoßen? Dann sollten die Syrer dreimal geschlagen werden und nicht mehr. „Und der Mann Gottes

wurde zornig über ihn und sprach: Du hättest fünf- oder sechsmal schlagen sollen; dann hättest du Syrien geschlagen, bis du es verzehrt hättest; nun aber sollst du Syrien nur dreimal schlagen.“ Wahrlich, Elisa war der Streitwagen Israels und seine Reiter.

Aber nicht nur dies. „Elisa starb, und sie begruben ihn“ (2Kön 13,20). War Elisa da nicht schon tot? Nicht ganz. Sein Tod sollte ein noch glorreicheres Zeugnis sein als sein Leben. In seinem Leben hatte er zweifellos Zeugnis abgelegt; aber – mit welch großer Mühe und Angst und Schmerzen! – als er sich über den toten Jüngling ausstreckte, hatte er gehaucht und sein Antlitz auf das Gesicht des Kindes gelegt; und so war es, mühsam und mit Anstrengung im Aussehen, dass Gott ihn auferweckte. Denn Gott wollte die Größe der Tat zeigen, die er damals vollbrachte, und obwohl es in keiner Weise wegen all der Arbeit des Propheten war, da Gott es in einem Augenblick ebenso wahrhaftig am Anfang wie am Ende hätte tun können, so war es doch der Weg Gottes. Aber nicht so jetzt. Sogar im Tod, welch ein Zeugnis der Kraft des Lebens, in Elisa, denn, wie uns gesagt wird: „Und es geschah, als sie einen Mann begruben, siehe, da erspähten sie eine Schar von Männern; und sie warfen den Mann in das Grab Elisas; und als der Mann hinabgelassen wurde und die Gebeine Elisas berührte, wurde er wieder lebendig und stand auf seinen Füßen.“ Und so wird Israel an einem anderen Tag – nicht wahrhaftiger dieser tote Mann damals, als Israel in der Zukunft, wenn alles vergessen und Israel so gut wie tot und begraben zu sein scheint – als Antwort auf die Propheten, als Antwort auf jene Stimme, die niemals wirklich ausgelöscht werden wird, auch wenn sie vergessen oder verachtet werden mag, denn der Mund des Herrn hat es geredet, und die Hand des Herrn hat es geschrieben. Und nach den Propheten wird Israel wieder auferstehen.

Sie mögen, wie sie jetzt politisch sind, im Staub der Erde liegen, aber sie werden wieder auferstehen. Das ist der Anteil Israels. Es gibt jene, die annehmen, dass Nationen nicht auferstehen werden. Leider ist das ein weit verbreiteter Irrtum. Und es gibt keinen Irrtum, der in

diesen Tagen verbreiteter ist als die Leugnung der Auferstehung des Leibes, aber wir wissen, dass die Auferstehung des Leibes die wesentlichste Wahrheit Gottes und die heiligste Wahrheit und die besondere des Evangeliums ist. Denn wenn die Toten nicht auferstehen, dann ist Christus nicht auferstanden, und das Zeugnis Gottes wird geleugnet, denn Gottes Zeugnis ist, dass er Christus von den Toten auferweckt hat, was er nicht getan hat, wenn die Toten nicht auferstehen. Aber umgekehrt hat er ihn auferweckt, und so werden die Toten auferweckt werden; und wie der Tote hier zweifellos aufersteht, so wird in Wahrheit Israel auferstehen, und in Wahrheit wird es „Leben aus den Toten“ für alle Nationen sein. So lautet die klare Stimme der Prophezeiung, und sie wird sich erfüllen.

Aber wir sehen, dass Hasael immer noch seine Unterdrückung fortsetzt. Das ist die buchstäbliche Geschichte; das ist die Tatsache, für die Gegenwart; so war es damals.

Kapitel 14–17

Und dann im nächsten Kapitel), was auch immer das Maß des Rechts sein mag, das Böse nimmt seinen Weg auch in Juda. „Und es geschah, als das Königreich in seinen Händen bestätigt war, da erschlug er seine Knechte, die den König, seinen Vater, erschlagen hatten. Aber die Kinder der Mörder tötete er nicht, wie geschrieben steht im Gesetzbuch Moses', darin der HERR geboten hat und gesagt: „Die Väter sollen nicht um der Kinder willen sterben, und die Kinder sollen nicht um der Väter willen sterben; sondern ein jeglicher soll um seiner Sünde willen sterben. Er erschlug von Edom im Salztal zehntausend und nahm Sela im Krieg ein und nannte es Jokteel bis auf diesen Tag.“ Amazja zeigt also ein gewisses Maß an Gerechtigkeit, aber schließlich wird sein Herz in ihm erhoben, und er fordert den König von Israel heraus; und es zeigt sich die feierliche Tatsache, dass Gott niemals die Anmaßung eines Gerechten gutheißen wird, dass Gott eher auf der Seite des Bösen stehen wird, der anmaßend herausgefordert wird, als auf der Seite des Gerechten, der ihn anmaßend herausfordert. Es ist eine feierliche Sache, wenn die Torheit des Volkes Gottes es notwendig macht, dass Gott so handelt. Es war damals so, aber die Wahrheit ist, dass Gott immer da ist, wo die Gerechtigkeit ist, und es gibt kein einziges Versagen in der Gerechtigkeit, auch wenn es in Gottes eigenem Volk ist, wo Gott nicht sein Gesicht dagegen richtet.

Beweist das dann, dass derjenige kein gerechter Mensch ist? Nein, im Gegenteil. Aber selbst dort, wo der Ungerechte gerecht und der Gerechte ungerecht ist, wird Gott scheinbar die Seiten wechseln. Die Wahrheit ist, dass Gott an der Rechtschaffenheit festhält, wo immer sie existiert. Das ist es, was wir finden, und meiner Meinung nach ist es ein höchst heilsamer Grundsatz, und einer, der im praktischen Leben viel zählt, denn oft sieht man den traurigen Anblick in einem Menschen, den man wirklich liebt und schätzt, aber ein Fehler wird nie ohne seine Folgen gemacht. Ein Fehler, der gemacht wird, trägt immer

seine Früchte. Soll ich also meine Liebe und Wertschätzung für den vergessen, der ihn begangen hat? Nein, ich soll das Besondere nach Gott beurteilen, aber das Herz und seine Zuneigung in ihrem richtigen Kanal fließen lassen. Gott möchte nicht, dass wir denjenigen, der ihm vertraut, wegen eines Ausweichens für einen Augenblick aufgeben, genauso wenig wie er selbst. Gott möchte nicht, dass wir einen ungerechten Menschen gutheißen, weil er in einem bestimmten Fall vielleicht Recht hat; noch sollen wir andererseits eine ungerechte Tat gutheißen, weil sie von einem gerechten Menschen ausgeführt wird. Nun, all dies zeigt uns die nette und eifersüchtige Sorgfalt im Detail – im Detail für die Rechtschaffenheit. Und das ist meiner Meinung nach die große Moral des Handelns Gottes in Bezug auf Amazja und Joas, und der Grund, warum der vergleichsweise gerechte Amazja vor dem sicherlich ungerechten Joas fallen durfte.

Dann finden wir im fünfzehnten Kapitel ein weiteres bemerkenswertes Handeln Gottes im Fall von Asarja. Dort wird uns gesagt, dass er vom Herrn geschlagen gefunden wurde. „Und der HERR schlug ihn, dass er aussätzig war bis an den Tag seines Todes und in einem besonderen Haus wohnte.“ Die Details dazu werden nicht genannt. Er wird hier Asarja genannt. Sie müssen sich daran erinnern, dass es dieselbe Person ist, die im Buch der Chronik Ussija genannt wird. Aber weiter, zu dieser Zeit kam das Böse mehr und mehr mit einer Flut herein, und wir haben die traurige und demütigende Geschichte von Samaria. Was diesen schrecklichen Tag einleitete, war Ahas – so spricht der Geist Gottes von ihm – denn Ahas war der schlimmste König, der je in Juda bis zu diesem Zeitpunkt regiert hatte. Er war es, der zuerst den Assyrer als Helfer ins Land holte. Zu dieser Zeit war der Assyrer auf eine andere Weise gekommen. Von Asarja, dem König von Juda, heißt es: „Im neununddreißigsten Jahr Asarjas, des Königs von Juda, begann Menachem, der Sohn Gadis, über Israel zu regieren, und er regierte zehn Jahre zu Samaria. Und er tat, was dem HERRN übel gefiel, und ließ nicht ab von den Sünden Jerobeams, des Sohnes Nebats, der Israel zur Sün-

de verführte, sein Leben lang. Und Pul, der König von Assyrien, kam wider das Land."

Die feierliche Sache, die in Ahas auftaucht, auf die ich mich bezogen habe, war, dass die Verschwörung Israels mit Syrien Juda dazu brachte, Assyrien gegen Israel herbeizurufen. Das ist der Punkt. Es ist nicht nur der einzige Kurs der Feindschaft, die der Assyrer gegen das Land haben würde. Das ist der Punkt des fünfzehnten Kapitels; aber im sechzehnten ist es eine noch feierlichere Sache; es ist die Vereinigung Judas mit den Heiden gegen Israel. Und dementsprechend zeigt Gott sein tiefes Missfallen über diese schreckliche Herrschaft. In der Tat war sie in jeder Hinsicht grenzenlos böse. Was hat Gott getan? Was kennzeichnete den Weg Gottes an diesem Tag? Es war die Zeit, in der Gott die Prophezeiung mit einer größeren Helligkeit und Deutlichkeit hervorbrachte, als es Ihm je gefallen hatte. Es ist von größter Bedeutung für unsere Seelen, dies zu bedenken.

Prophetie kommt immer in einer Zeit des Verderbens. Wann war die erste Prophezeiung? Als der Mensch fiel. Wann war die erste kontinuierliche Prophezeiung – eine Prophezeiung nicht nur über eine Person, die kommen würde, sondern über den Charakter dessen, der kommen würde, und was getan werden sollte – das, was am meisten wie eine Prophezeiung aussieht? Es war die des Henoch, als die Welt voller Verderben und Gewalt war und die Flut über sie kommen sollte. Wenn wir also entweder die Prophezeiung des Sohnes, des Menschen, des Samens der Frau, oder die erste Form der Prophezeiung, die des Henoch, betrachten, sehen wir, wie deutlich die Zeit des Verderbens die Zeit ist, in der Gott Prophezeiungen gibt. Genauso ist es, wenn wir den Strom der Zeit tiefer hinunterkommen. Der großartigste Ausbruch von Prophetie, den Gott jemals gegeben hat, war durch Jesaja, und Jesaja begann seinen Kurs unter eben diesen Königen in den Tagen von Asarja und Ahas. Er wurde in der Tat bis zu den Tagen Hiskias fortgesetzt, aber es war genau in diesen Zeiten. Und es war nicht Jesaja allein. Wir wissen, dass es noch andere Propheten gab, die gemeinhin

als „die Kleinen“ bezeichnet werden; aber ich beziehe mich jetzt auf sie wegen des großen moralischen Prinzips. Eine Zeit des Bösen ist nicht unbedingt eine Zeit des Bösen für das Volk Gottes. Sie ist böse für diejenigen, die falsch sind; sie ist böse für diejenigen, die einen Vorteil daraus ziehen wollen. Aber eine Zeit des Bösen ist eine Zeit, in der Gott besonders zum Segen derer wirkt, die vielleicht versagt haben. Deshalb soll niemand eine Ausrede finden, weil die Dinge in einem Zustand des Verderbens sind.

Nehmen wir die gegenwärtige Zeit. Kein Mensch kann das Gesicht der Christenheit betrachten, ohne zu fühlen, dass es aus den Fugen ist – dass es völlig anomal ist – dass der Zustand der Dinge unerklärlich ist, außer für den Mann, der es im Licht des Wortes Gottes liest – dass es Verwirrung ist, und dass die schlimmste Verwirrung dort ist, wo das höchste Bekenntnis zur Ordnung zu finden ist, und dass die wahrste Ordnung dort zu finden ist, wo die Menschen sie mit Unordnung besteuern würden; denn ich glaube, in der Tat ist es so. Ihr müsst bedenken, dass an einem bösen Tag die äußere Ordnung immer bei den Feinden Gottes ist; die wahre innere Ordnung findet man immer bei denen, die Glauben haben. Daher kommt es, dass jetzt das, was den höchsten Anspruch auf Ordnung hat, wie wir wissen, die Ostkirche ist – die lateinische Kirche; aber von allen Dingen unter der Sonne in der Form der Religion ist das, was Gott am meisten entgegengesetzt ist, sicherlich die lateinische Kirche. Und so sehen wir deutlich, wie diejenigen, die den höchsten Anspruch auf Ordnung erheben, gerade diejenigen sind, die dem Weg Gottes am meisten entgegengesetzt sind, und der Grund dafür ist klar, weil die große Annahme derjenigen, die für die äußere Ordnung stehen, immer die Nachfolge ist – ein klarer fortgesetzter Titel von Gott!

Aber das ist eine Sache, die die Prophetie so grob zerbricht – dieser Traum von äußerer Ordnung, der ein bloßer Schleier ist, der über die Verwirrung und jedes böse Werk geworfen wird. Daher die ungeheure Bedeutung der Prophetie in einer Zeit des Verderbens, und so ist es

gewesen, dass, seit das Verderben in die Christenheit kam, die Prophetie immer die große Stütze derer gewesen ist, die Glauben hatten; wie andererseits die lateinische Kirche immer der tödliche Feind der Prophetie gewesen ist – immer bestrebt, das Studium derselben auszulöschen und jeden Glauben daran zu zerstören, und die Menschen glauben zu machen, dass es unmöglich ist, wirkliches Licht von ihr zu haben – dass sie eine Illusion ist, wie sie in der Tat Sie glauben machen wollen, dass das Wort Gottes im allgemeinen ist.

Nun denn, an dieser Stelle rufe ich eure Aufmerksamkeit, geliebte Freunde, auf diesen großen Punkt. Als dieses Übel unerträglich wurde, gewährte Gott dieses kostbare Licht seines eigenen Wortes – das Licht der Prophezeiung, und ich möchte dies allen hier, die das Wort des Herrn lieben, dringend ans Herz legen. Benutzen Sie dasselbe, nicht um es zu einer Art Studium zu machen – zu einer Art ausschließlicher Beschäftigung, denn nichts kann die geistlichen Neigungen mehr austrocknen als das, was ich ein Hobby der Prophetie oder von irgendetwas anderem nennen könnte; aber ich sage, dass dort, wo Christus den ersten Platz hat, wo alle kostbaren Hoffnungen der Gnade, wo alle unsere Verbindungen mit dem Herrn ihren wahren Platz und ihre Kraft haben, ein höchst wichtiger Teil durch das Verständnis jenes Lichtes ausgefüllt wird, das Gott gibt, um die Gegenwart durch die Zukunft zu beurteilen. Das war der Gegenstand der Prophezeiungen Jesajas, denn es ist sehr wichtig, sich daran zu erinnern, dass der Gegenstand der Prophezeiung moralisch ist und sein muss – dass es nicht nur Tatsachen sind; und es gibt keinen größeren Fehler, als anzunehmen, dass die Vorhersage von Ereignissen das ist, was einen Propheten ausmacht. Dem ist nicht so. Ich gebe zu, dass Propheten Ereignisse vorausgesagt haben, aber Prophetie bedeutet nicht Vorhersage. Prophetie bedeutet immer, Gott ins Spiel zu bringen, um mit dem Gewissen zu handeln. Wenn das nicht getan wird, ist das große Ziel der Prophetie verfehlt. Und hier haben Sie also einen Test, ob Sie die Prophetie verstehen und richtig anwenden. Bringt sie Ihr Gewissen in die Ge-

genwart Gottes? Beschäftigt sie sich mit dem, worum es Ihnen geht? Richtet sie die Geheimnisse des Herzens? Erleuchtet sie deine Wege? Wo dies versagt, wird Gottes Ziel nicht erreicht. Ich weise also nur nebenbei auf diesen schönen Kontrast zu den Wegen des Menschen auf der einen Seite hin – diese Flut des Bösen, die nun ihren Höhepunkt erreicht hatte. Doch Gott begegnet ihr erstaunlicherweise nicht mit einem sofortigen Gericht, sondern mit einer Prophezeiung. Das herrliche Licht, das Er durch den Propheten Jesaja aufleuchten ließ, war seine Antwort. Zweifellos machte das die Schlechtigkeit dessen, was im Land vor sich ging, noch offensichtlicher, aber es hatte einen anderen Zweck; es verband die Hoffnungen jeder gläubigen Seele in Israel mit dem kommenden Messias. Das war das große Ziel Gottes. Es distanzierte sie von den gegenwärtigen Dingen, indem es ihnen ein gesundes Urteil und Mittel gab, es einzuschätzen, aber es verband ihre Herzen mit dem Herrn.

Deshalb brauche ich nicht viel über die enorme Bosheit des Ahas zu sagen, die uns im sechzehnten Kapitel vor Augen geführt wird, und ich werde auch nicht mehr tun, als auf das siebzehnte Kapitel hinzuweisen. Dort kommt der Assyrer, aber er kommt jetzt als Rächer; er kommt als Geißel. Er fegt über das Land, und die zehn Stämme werden weggetragen und kehren nie mehr zurück, bis Jesus wiederkommt. Die zehn Stämme sind von diesem Tag an aus dem Land Israel verschwunden. Was an ihre Stelle trat – was das Königreich Samaria bildete – war eine bloße Masse von Heiden, die die Formen Israels aufnahmen, die zurückgelassen worden waren, denn Gott besuchte das Land auf bemerkenswerte Weise. Als die Assyrer in die verwüsteten Städte Israels eingepflanzt wurden, errichteten sie ihre alte assyrische Religion, und der Herr sandte Löwen unter sie. Sie haben es verstanden. Der Mensch hat ein Gewissen. Sie verstanden es; sie wussten, dass es eine Stimme von dem Gott Israels war. Es war der Gott Israels, der dieses Land beanspruchte. Zweifellos dachten sie, Ihn zu besänftigen, indem sie die alte Anbetung Israels erneuerten, und in ihrer Torheit schickten sie

nach einem Priester Israels aus der Gefangenschaft, und die alte Religion wurde dementsprechend eingebracht – ein höchst seltsames Gemisch aus der nominellen Anbetung des HERRN und dem wirklichen Götzendienst. Aber so war es. So begann nicht das samaritanische Königreich, sondern die samaritanische Religion – die Mischung aus Judentum und Götzendienst, die von Heiden betrieben wurde.

Dazu sage ich jetzt nicht mehr, als dass ich darauf hinweise. Es war eine traurige Sukzession für ein trauriges Volk. Die zehn Stämme, die jetzt in Assyrien zerstreut sind, warten auf den Tag, an dem der Erlöser sie aus dem Staub der Erde erwecken wird – wenn der Erlöser sie zurück in das Land ihres Erbes rufen wird. Doch bevor wir zu diesem gesegneten Punkt kommen, müssen wir uns andere Schriftstellen ansehen.

Kapitel 18

Das Königreich Israel, oder Samaria, war nun geschlossen, nicht für immer, sondern für eine Zeit, und eine Zeit, die sich lange hinzog, sogar bis zum heutigen Tag. Es hat keine Wiederherstellung gegeben, außer bei einzelnen Personen. Wir wissen, dass der HERR seine Hand ein zweites Mal erheben und sie mit unübertroffener Macht und Segen in ihr eigenes Land zurückbringen wird, denn ihre Geschichte war immer eine leidvolle. Es war demütigend, an sie als das Volk Gottes zu denken, vom Beginn ihrer getrennten Existenz bis zu ihrem Ende. Es begann im Eigenwillen, und es endete in Scham und Kummer. Wahrlich, sie „legten sich in Kummer nieder“. So muss es immer sein, wenn Menschen sich bemühen, ein Feuer aus ihren eigenen Funken zu entfachen. Aber nicht nur dies. Der eigentümliche Zustand der Dinge, die Israel in dem Land folgten, das sie verlassen hatten, wird uns vor Augen geführt – die Mischlingsbevölkerung, die der König von Assyrien aus dem Osten brachte und in Samaria ansiedelte – bloße Angeber des Namens Israel, die ihren eigenen Göttern dienten, aber den HERRN Israels nur nominelle Treue bezeugten. Das haben wir gesehen, und der Geist Gottes lässt die Sache ohne Kommentar vor uns liegen.

Aber nun wirkt die Gnade Gottes in bemerkenswerter Weise in Juda, denn es war eine ernste Zeit, die vor uns lag. Dieselbe Macht Assyriens, die Israel vernichtet hatte, bedrohte den letzten Teil des Volkes Gottes, und Juda war zu dieser Zeit extrem niedrig – nie so niedrig. Sie waren durch das Königreich Israel geschwächt worden; ein König hatte nicht weniger als hundertzwanzigtausend Mann erschlagen. Die Moabiter hatten sich große Vorteile verschafft. So auch in Edom und auf andere Weise, ganz zu schweigen von der inneren Auflösung und all jenen Einflüssen, die die Stärke einer Nation verderben und zerstören. Denn niemals fällt eine Nation durch äußere Macht, bevor sie nicht von innen untergraben ist. Und so war es mit Juda. Aber Gott hielt es in seiner Gnade für angebracht, an jenem dunklen und trostlosen Tag

einen gesegneten Mann zu erwecken – nicht in der Gestalt Davids –, der weder so berühmt noch mit solch traurigen Flecken der Schande befleckt war – einen, von dem der Heilige Geist sagen konnte: „Er vertraute auf den HERRN, den Gott Israels, so dass nach ihm keiner mehr war wie er unter allen Königen Judas, auch keiner, der vor ihm war“ (2Kön 18,5). Ich glaube nicht, dass damit gemeint war, Hiskia, von dem hier die Rede ist, mit David zu vergleichen, obwohl das in gewissem Sinne wahr sein könnte, wenn man das Böse wie das Gute in Betracht zieht; aber man beachte, dass er sagt: „Die Könige von Juda“, nicht „von Israel“. Der Heilige Geist vergleicht ihn also nicht mit der Zeit, in der das Königreich ungebrochen war, sondern mit der Zeit, in der Juda eine von den zehn Stämmen getrennte Existenz hatte, und in diesem Fall können wir leicht sehen, wie vollkommen und genau das stimmt. Und es ist eine gute Sache, unseren Verstand daran zu gewöhnen, die vollkommene Genauigkeit des Wortes Gottes zu sehen.

Hiskia war nicht nur wegen seiner Treue in dieser Hinsicht bemerkenswert. In der Tat hatte er einen guten Platz in der Liste der Könige von Juda, denn er entfernte die Höhen, er zerbrach die Bilder, er schnitt die Ascherabilder ab, er zerbrach sogar die eherne Schlange, die bis zu dieser Zeit ein Gegenstand des Götzendienstes für die Kinder Israels geworden war; so schändlich erniedrigt war das Volk des Herrn. Und es ist sehr demütigend zu sehen, dass dies erst jetzt entdeckt wird. Hatte es nicht Könige gegeben – fromme, ergebene, treue? Was hatte Josafat getan? Was hatte Asa? Die Wahrheit ist, dass uns nichts mehr auffällt als die Art und Weise, in der wir entweder das Gute der Schrift oder das Böse der Praxis übergehen. Die Kinder Gottes wachen plötzlich auf und stellen fest, dass sie etwas getan haben, das das Licht Gottes nicht erträgt. Sie haben es noch nie gesehen. Wie abhängig sind sie doch vom Wort Gottes! Und doch war es da; und wenn einmal das Licht darauf fällt, ist es dennoch unentschuldbar. So zeigt uns Gott, dass wir nicht nur das Wort brauchen, sondern Gott. Wir brauchen Ihn selbst, um sein eigenes Wort anzuwenden und ihm Kraft zu geben.

Wie der Apostel sagt: „Nun empfehle ich euch“ – nicht nur „dem Wort seiner Gnade“ – „ich empfehle euch Gott und dem Wort seiner Gnade.“

So hat sich Hiskia nun bewährt. Gott hatte ihn auferweckt, und es war nicht nur so, dass er den Weg der Treue fortsetzte wie andere vor ihm, indem er diese unansehnlichen Abscheulichkeiten beseitigte, die in Israel immer wieder neu aufkamen und sich von Generation zu Generation wiederholten, so eingefleischt ist das Herz sogar in Gottes Volk in dem, was schlecht ist; sondern weiter, das überlegene Licht von Hiskias Seele, das durch den Geist Gottes gewährt wurde, erkannte die Beleidigung in der Abgötterei, die dem geopfert wurde, was einst ein höchst bedeutsames Zeichen göttlicher Macht und Segens war. Denn wir wissen sehr wohl, dass es in der Wüste keine Art und Weise gab, in der Gott seine heilende Kraft herrlicher kennzeichnete als in eben dieser kupferne Schlange – dem Typus des zur Sünde gemachten Christus. Das ist der Grund, warum es eine eherne Schlange war. Es war nicht nur Christus ein Opfer, sondern es war Christus, der zur Sünde gemacht wurde, und deshalb wird Er unter diesem Sinnbild der Macht des Bösen gezeigt, nicht dass es irgendetwas Böses in unserem gesegneten Herrn gab, sondern dass Er unter alle Folgen davon im Gericht am Kreuz kommen musste, um uns von den Auswirkungen des Bösen zu erlösen.

So muss dieses „Stück Kupfer“ – denn so nennt es der fromme König verächtlich – nun zerstört werden. Das Altertum hatte es, aber was war das Altertum? Tatsache ist, dass fast alle Abweichungen, die wir jetzt um uns herum sehen, alles andere als neu sind. Sie sind alt genug. Das zweite und das dritte Jahrhundert sahen die meisten der bösen Dinge, die jetzt in der Christenheit herumschwirren. Sie können sich daher des Altertums rühmen; aber worauf sich der Christ freut, ist Apostolizität, nicht bloß Altertum. Alles, was nicht auf die Apostel zurückgeht, ist zu neu für einen Christen, und das sollte man auch so betrachten. Das heißt, wir sind nicht bloß auf die alte Kirche gebaut; wir

sind auf das Fundament der heiligen Apostel und Propheten Christi gebaut, und es gibt kein festes Fundament seither. Es ist daher vergeblich, mir zu sagen, dass so etwas seit den Aposteln eingetreten sei. Das ist der Grund, warum ich nichts davon hören will. Es wäre etwas zielführender, mir zu zeigen, was während der Zeit der Apostel war, oder besser gesagt, mir zu zeigen, was von den Aposteln gebilligt wurde, denn ich zweifle nicht daran, dass auch zu ihrer Zeit auf der Erde böse Dinge zu finden waren, wie das Neue Testament ja weitgehend zeigt.

Nun denn, Hiskia zeigt uns dieses große Prinzip – dass wir zu den ersten Prinzipien zurückgehen müssen, und dass wir alles, auch wenn es sich des hehrsten Hauptes des Altertums rühmen kann, durch das Licht Gottes – durch Gottes Wort – beurteilen müssen. So beurteilt, muss die eherne Schlange untergehen! Sie mag als Reliquie noch so interessant sein, aber da der Satan sie zu etwas Bösem gemacht hat, darf es keine Schonung geben. Sie wird zerstört. „Er zerbrach die eherne Schlange, die Moses gemacht hatte.“ Es war eine kühne Tat, und nicht kühner als treu, und das alles, weil „er auf den HERRN, den Gott Israels, vertraute.“ Es gibt nichts, was den geistlichen Charakter Hiskias genauer und kraftvoller beschreibt als das Vertrauen auf Gott. Und Gottvertrauen ist die Wurzel all dessen, was an einem gläubigen Menschen gesegnet ist, darf ich sagen. Es mag andere Qualitäten geben. Wenn wir zum Beispiel Josia betrachten, werden wir feststellen, dass es vielleicht noch größere Energie gegen das Unrecht gab, aber nichts kann den Mangel an Vertrauen ausgleichen, denn Vertrauen ist im Wesentlichen das, was Gott verherrlicht und was uns in der Niedrigkeit vor Gott hält. Es ist der große Ausdruck der Abhängigkeit, und für einen Menschen gibt es nichts Schöneres als die Abhängigkeit von Gott.

Daher finden wir bei Hiskia die Art und Weise, in der sich dieses Vertrauen in allen praktischen Einzelheiten seines Lebens zeigt. Ich werde einige von ihnen beachten, wenn sie uns in der Geschichte, die der Heilige Geist gibt, begegnen, aber ich verfolge jetzt die Schriftstelle

vor mir. Er zeichnete sich also mehr durch sein Vertrauen auf den HERRN aus als irgendeiner der Könige von Juda, weder vor noch nach ihm. Dies war seine herausragende geistige Eigenschaft. „Denn er klammerte sich an den HERRN und wich nicht davon ab, ihm zu folgen, sondern hielt seine Gebote, die der HERR Mose geboten hatte.“ Das ist eine sehr wichtige Beobachtung, denn es sind nicht die Gebote, die Vertrauen erzeugen, sondern es ist das Vertrauen, das den Menschen befähigt, die Gebote zu halten. Die einzigen Menschen, die in Israel jemals das Gesetz taten, waren diejenigen, die Vertrauen zu Gott hatten, die an ihm hingen. Sie schauten nicht auf das Gesetz oder hielten sich nur daran. Natürlich taten sie das, aber auch unbekehrte Menschen können sich auf das Gesetz stützen und Angst vor den Konsequenzen haben. Aber was Gehorsam erzeugt, ist immer Vertrauen. Zweifellos tut Liebe dasselbe, nur ist Vertrauen eher das, was Liebe hervorbringt, denn selbst wenn ich noch nicht alle Liebe Gottes kenne, so kann ich ihm doch vertrauen; ich kann mich ihm anvertrauen. Wie Hiob sagte: „Wenn er mich auch tötet, so will ich doch vertrauen“ – ein niedriger Zustand, das ist wahr, eine schwache Vorstellung von der großen Gnade Gottes, aber es war ein sehr echter und ein heiliger; ein sehr heiliger. Das heißt: „Ich kann Ihm um jeden Preis vertrauen.“ Aber je mehr man Ihn kennenlernt, desto mehr wächst das Vertrauen, weil man Seine Liebe mehr wahrnimmt. Und das Ergebnis ist das – unerschütterlicher Gehorsam gegenüber Gottes Wort.

Hiskia „schlug die Philister“, wird uns gesagt. Außerdem „gedieh er, wohin er auch ging, und rebellierte gegen den König von Assyrien.“ Er schlug nicht nur die Philister, sondern, als ob er nicht schon genug zu tun hätte mit seinem Königreich, das so klein war – denn, wie ich schon sagte, war Juda sehr niedrig –, wagte es dieses kleine Königreich mit seinem niedrigen, frommen König, dem König von Assyrien seine Rechte streitig zu machen. Er war von seinem gottlosen Vater in diese Position der Unterwerfung hineingezogen worden. Er hatte ein tiefes Gefühl dafür, dass Juda nicht Assyrien unterworfen sein sollte. Ich be-

haupte nicht, dass er damit ganz richtig lag. Es lag ein heiliges Gefühl zugrunde, aber ob es eine intelligente Wahrnehmung der Züchtigung war, die Gott über Juda verhängt hatte, ist eine andere Sache. Auf jeden Fall geriet er durch seine Rebellion gegen den König von Assyrien in nicht geringe Schwierigkeiten, obwohl Gott sich wunderbar zu seinen Gunsten zeigte, aber nicht ohne große Demütigung.

Wir werden also sehen, dass es einen gemischten Charakter hatte, und ich urteile, dass es gemischt war, weil das Eingreifen Gottes, obwohl es real war, nicht ohne eine erlaubte und eine tiefe Demütigung war. Und ich denke, Sie werden immer finden, dass dort, wo eine Seele treu ist, aber wo Fleisch mit ihr vermischt ist, Gott diese Treue ehren wird, aber Er wird das Fleisch tadeln. Und das ist zu häufig der Fall. Es ist eine seltene Sache, geliebte Brüder, wo wir befähigt werden, sowohl treu als auch bescheiden zu sein, aber sehr oft verlieren wir in dem Wunsch, treu zu sein, ein wenig unser Gleichgewicht, und die Energie des Glaubens, die vorwärts geht, ist manchmal mit einer kleinen Vergesslichkeit unseres eigenen richtigen Platzes verbunden. Ich denke, dass es diese Mischung in Hiskia gab, aufgrund der Art und Weise, wie Gott mit ihm umging. Es gibt zwei Arten zu urteilen, erstens das Betrachten des Verhaltens einer Person und zweitens das Beobachten, wie Gott damit umgeht; und beide, meiner Meinung nach, beantworten sich in diesem Fall gegenseitig. Wie dem auch sei, wir haben jetzt die Verbindung von Assyrien nicht einfach mit Juda – der Eroberer Israels kommt gegen Jerusalem an. Gott hatte Assyrien erlaubt, die zehn Stämme hinwegzufegen. Gab es nicht genug Schlechtigkeit in Juda, mit der Gott sich jetzt befassen musste? Wir werden sehen, wie Gott handelt. Wir werden sehen, wie Gott auf Treue des Herzens und Vertrauen in sich selbst antwortet.

„Und es geschah im siebten Jahr Hoseas, des Sohnes Elas, des Königs von Israel, dass Salmaneser, der König von Assyrien, heraufzog gegen Samaria und es belagerte. Und nach drei Jahren nahmen sie es ein, und im sechsten Jahr Hiskias (d. h. im neunten Jahr des Königs Ho-

schea von Israel) wurde Samaria eingenommen.“ Wir haben nur einen kleinen Zusammenhang mit der Zerstörung des anderen Königreichs, bevor wir den Angriff auf Jerusalem finden. „Und der König von Assyrien führte Israel weg nach Assyrien und setzte sie in Halach und in Habor am Fluss Gosan und in den Städten der Meder; denn sie gehorchten der Stimme des HERRN, ihres Gottes, nicht, sondern übertraten seinen Bund und alles, was Mose, der Knecht des HERRN, geboten hatte, und wollten es nicht hören noch tun.“

Nun kam sein Sohn, jedenfalls sein Nachfolger Sennacherib, gegen die umzäunten Städte Judas heran und nahm sie ein. Es gab eine erlaubte Demütigung so weit. „Hiskia, der König von Juda, sandte zum König von Assyrien nach Lachis und ließ sagen: Ich habe mich beleidigt.“ Ich denke also, dass wir sein eigenes Geständnis haben, um zu zeigen, dass, was auch immer die Frömmigkeit des Königs sein mochte, es eine Mischung aus Beleidigung mit sich brachte. Ich glaube nicht, dass Hiskia, wenn er gründlich von Gott geleitet worden wäre, gesagt hätte: „Ich habe beleidigt.“ „Ich habe beleidigt; weiche von mir; was du mir auferlegst, will ich tragen.“ Es sieht aus wie das Gefühl, dass er einen Fehler gemacht hatte und dass er seine Demütigung akzeptierte. „Und der König von Assyrien gab Hiskia, dem König von Juda, dreihundert Zentner Silber und dreißig Zentner Gold.“ Das war eine sehr schwere Steuer; das war eine Kriegssteuer; das war eine Entschädigung für die Mühen und Kosten, die der König von Juda ihm auferlegt hatte, indem er ihn zwang, sein Heer zu bringen, um ihn zu unterwerfen. Es war nicht der alte Tribut, sondern ein Vielfaches davon. Das ist die Auswirkung einer unreifen Handlung selbst eines treuen Mannes.

Wir gewinnen nie, geliebte Brüder, durch übereilte Handlungen. Wir können uns nicht selbst erlösen; dazu sind wir nicht bestimmt. Wir haben auf Gott zu schauen, und Gott wird uns daran festhalten. Wir brauchen die Führung Gottes. Hiskia, der vor dem Herrn, also zur Unzeit, gehandelt hat, trifft nun auf seine Zurechtweisung und seine Züchtigung. „Und Hiskia gab ihm alles Silber, das im Haus des HERRN

gefunden wurde.“ Das war eine harte Prüfung für einen frommen Mann. Nicht nur Hiskia litt, sondern auch das Haus Gottes litt – eine schlimme Sache in seinen Augen. Die Schätze des Königshauses waren für Hiskia sicher nur klein im Vergleich zu dem Haus des HERRN. „Zu der Zeit hieb Hiskia das Gold ab von den Türen des Tempels des HERRN und von den Säulen, die Hiskia, der König von Juda, überzogen hatte.“ Wohl kaum, denn er war es, der versucht hatte, ihnen wieder so etwas wie ihre ursprüngliche Pracht zu geben, und nun war alles umgekehrt.

Offensichtlich hatte Hiskia also in gewissem Maße ohne den Herrn gehandelt. Der wahrhaftigste Heilige also, der Mann, der sich am meisten durch Vertrauen auszeichnet, kann gerade in diesem Punkt versagen, und in der Tat müssen wir gerade in dem, wofür Gott uns die Gnade gibt, bemerkenswert zu sein, aufpassen, denn Satan hat eine Bosheit gegen uns und wird versuchen, uns gerade in dem zu brechen, worin Gott uns Gnade gegeben hat. Nehmen wir zum Beispiel eine bemerkenswert wahrheitsliebende Person. Nun, ich bin nicht ganz überrascht, wenn ich höre, dass es gerade in dieser Hinsicht ein kleines Versagen gegeben hat, und zwar aus dem einfachen Grund, dass die Wirkung eines Charakters für Wahrhaftigkeit dazu neigt, einen Menschen unvorsichtig zu machen, und die Wahrheit ist, dass die Kraft davon nicht der menschliche Charakter in einem Heiligen ist. Denn es ist mir gleichgültig, wie wahrhaftig ein Mensch von Natur aus sein mag, das wird ihn nicht befähigen, geistig wahrhaftig zu sein. Es gibt ein höheres und ein tieferes Maß, und dann braucht er die direkte Macht Gottes, um ihn wahrhaftig zu halten. Gott wird ihn genau in dem Punkt seines Stolzes zerbrechen, wenn er stolz darauf ist, und es ist eine schwierige Sache – tatsächlich wissen wir, dass es für das Fleisch unmöglich ist – es nicht zu sein. So ist es auch mit allem anderen. Nehmen Sie einen Menschen, der durch seine Demut auffällt. Nehmen Sie einen Menschen, der durch seine Anmut auffällt. Nun, Sie dürfen sich nicht wundern, wenn es gerade in diesen Punkten ein Versagen gibt.

So wie bei David. Wer hätte gedacht, dass David jemals im Heer der Philister stehen würde? Es gab nie einen Mann, der die Philister besiegen konnte. Es war genau das, was ihn zu einem solchen Mann machte. Ich kann sagen, soweit es die öffentliche Kenntnis Israels betraf, war er der auserwählte Kämpfer des HERRN gegen die rühmlichen Philister, und doch ist das derselbe Mann, der, wenn er seine Karriere gegen die Philister begann, sich danach durch Mangel an Glauben auf der Seite der Philister wiederfindet, und es war nur die Eifersucht und das Misstrauen der Philister gegenüber David, die ihn daran hinderten, gegen Israel zu kämpfen, anstatt ihr Kämpfer zu sein! So war die schmerzliche Umkehrung in dem Punkt, in dem David so auffällig war.

Und das Gleiche findet man jetzt, wenn man das Neue Testament nimmt. Gab es einen der Jünger, der kühner war, den Herrn zu bekennen? Wer war es, der sagte: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“? Und wer war es, der sich vor einem Dienstmädchen fürchtete und zu ihm stand und schwor, dass er den Mann nicht kenne? So ist der Mensch – so ist auch ein Heiliger – wenn er aufhört, abhängig zu sein.

Kehren wir aber zu dem Kapitel zurück, das vor uns liegt, so finden wir, dass der König von Assyrien sich nicht beirren ließ. Ihm gefielen seine dreihundert Talente Silber und seine dreißig Talente Gold gut genug, und er sah, dass auch die Abtragung des Tempels nur eine Ermutigung war, größere Forderungen zu stellen. Er drängte daher auf seine Vorteile. Er fand Bescheidenheit, denn es gab nie einen Mann, der seine Fehler so deutlich aussprach wie Hiskia. „Ich habe gesündigt.“ Es war eine Art Ermutigung für ihn, um zu sehen, ob er nicht noch ein wenig mehr Druck aushalten würde. „Was du mir auferlegst, will ich ertragen.“ Und so beschließt er, es zu versuchen. „Und der König von Assyrien sandte Tartan und Rabsaris und der Rabsake von Lachis zum König Hiskia mit einem großen Heer“; nicht mehr gegen die umzäunten Städte, sondern gegen Jerusalem. „Und sie zogen hinauf und kamen nach Jerusalem. Und als sie hinaufgezogen waren, kamen

sie und traten an die Rinne des oberen Teiches, die an der Straße des Walkerfeldes liegt. Und als sie den König anriefen, da kam zu ihnen heraus Eljakim, der Sohn Hilkijas, der über das Hauswesen war, und Schebna, der Schreiber, und Joach.“ Der Rabsake sagt ihm, er solle mit dem König sprechen. „So spricht der große König, der König von Assyrien: Was ist das für ein Vertrauen, auf das du vertraust? Du sagst (aber es sind nur leere Worte): „Ich habe Rat und Kraft für den Krieg.“

Wie wenig versteht der natürliche Mensch den Grund des Vertrauens des Glaubens! „Und habe Rat und Kraft für den Krieg.“ Nichts dergleichen. Es war Gott, der Rat und Kraft für den Assyrer hatte. „Auf wen vertraust du nun?“, sagt dieser stolze Diener eines stolzen Königs, „dass du dich gegen mich auflehnst. Nun, siehe, du vertraust auf den Stab dieses zerbrochenen Schilfrohrs, auf das, wenn sich ein Mann darauf stützt, es in seine Hand geht und ihn durchbohrt; so ist der Pharao, der König von Ägypten, zu allen, die auf ihn vertrauen.“ Es steckt viel Wahrheit in dem Gerede der Welt. Insofern hatte der Rabsake sehr recht. Der König von Ägypten war nur ein Schilfrohr; und der Assyrer konnte sehr wohl die Eitelkeit des Vertrauens auf Ägypten sehen, aber der Assyrer konnte nicht die Weisheit des Vertrauens auf den HERRN sehen. „Wenn ihr aber zu mir sagt: Wir vertrauen auf den HERRN, unsern Gott“ – nun siehst du, wie die Weisheit der Welt Torheit ist, wenn sie sich Gott nähert. Klug genug über Ägypten: das war klar. Aber der Moment, in dem er an Gott denkt – Torheit.

„Ist das nicht der, dessen Höhen und dessen Altäre Hiskia weggenommen und zu Juda und Jerusalem gesagt hat: „Ihr sollt vor diesem Altar in Jerusalem anbeten?“ Der Rabsake konnte nicht zwischen den Götzen und dem HERRN unterscheiden. Der HERR war für ihn nur ein Götze – einer von vielen Götzen, und da Hiskia alle Götzen zerbrochen hatte, bildete er sich ein, dass sie verschiedene Formen der Anbetung des HERRN waren, denn das war die heidnische Vorstellung von Gott – die philosophische Vorstellung – die Vorstellung der höheren Klassen. Die unteren Klassen betrachteten sie vielleicht als so viele Götter, aber

es gab Menschen, die ein wenig darüber standen und dachten, dass es Gott war, der sich in seinen verschiedenen Attributen zeigte. Das war auf jeden Fall die Philosophie des Heidentums. Und der Rabsake scheint ein bisschen ein Philosoph gewesen zu sein, und so verspottet er die Minister des Königs Hiskia damit, die Anbetung des HERRN zerstört zu haben. „Und nun bitte ich dich, gib meinem Herrn, dem König von Assyrien, ein Pfand, und ich will dir zweitausend Pferde geben, wenn du deinerseits Reiter darauf setzen kannst. Wie willst du denn das Angesicht eines Hauptmanns der Geringsten unter den Knechten meines Herrn abwenden und dich auf Ägypten verlassen, was Wagen und Reiter betrifft?“

Jetzt nimmt er einen anderen Grund. Er nimmt erstens die Torheit, auf Ägypten zu vertrauen, und da hatte er recht; und zweitens die Tatsache, dass sie nur die Rache des HERRN zu erwarten hatten, da sie die Altäre des HERRN zerstört hatten; drittens, dass er als Diener des HERRN heraufgekommen war, um seinen Willen auszuführen und sich an Jerusalem zu rächen. „Bin ich nun ohne den HERRN gegen diese Stätte hinaufgezogen, um sie zu zerstören? Der HERR hat zu mir gesagt: Zieh hinauf gegen dieses Land und zerstöre es.“ Aber es waren nicht nur Eljakim und Schebna und Joach, die es hörten, sondern dem HERRN. Der Rabsake glaubte kaum, dass Gott, der Herr, zuhörte und dass Gott, der Herr, schnell antworten würde, denn nun hatte er es gewagt, diesen Namen für eine vorsätzliche Lästerung zu verwenden. Er hatte die Autorität des HERRN herausgefordert, wo sie bekannt war. Er hatte es gewagt, Gott zu lästern! und Gott, so wie er in seiner Gemeinde sehr streng damit umging, so würde er jetzt mit diesem prahlerischen Diener des Assyrers umgehen.

Es ist wahr, die Diener Hiskias waren ziemlich schwach. Durch Verunglimpfung der Feinde des Herrn war nichts zu gewinnen. Es ist immer gut, daran zu denken, dass sie Feinde sind. Bitten Sie sie nicht um Gefallen und erwarten Sie keinen. Aber diese drei Männer waren beunruhigt; sie fürchteten sich vor der Wirkung auf das jüdische Volk,

und deshalb baten sie ihn, vor den Ohren des Volkes nicht in der Sprache der Juden zu reden. Und was konnte das bewirken, als dass der Rabsake einen noch heftigeren Appell und eine noch größere Prahlerei ausrief als zuvor. „Der Rabsake aber sprach zu ihnen: Hat mich mein Herr zu eurem Herrn und zu euch gesandt, dass ich diese Worte rede?“ Sein Ziel war es, das Volk von Jerusalem und Juda zum Aufruhr zu bewegen. „Da stand der Rabsake auf und rief mit lauter Stimme in der Sprache der Juden und sprach: Hört das Wort des großen Königs, des Königs von Assyrien: So spricht der König: Lasst euch von Hiskia nicht täuschen.“ Das brachte ihn auf eine Idee. Es gab ihm genau eine neue Waffe, ein neues Argument, einen neuen Grund, an das Volk zu appellieren, an den er vielleicht nicht gedacht hätte, wenn die Ängste der Knechte Hiskias ihn nicht darauf gebracht hätten. Gerade das, was sie fürchteten und ihn baten, nicht zu tun, brachte ihn auf die Idee, es zu tun. Auf jeden Fall handelt er sofort danach. „Denn er wird euch nicht aus seiner Hand erretten können. Und Hiskia soll euch nicht auf den HERRN vertrauen lassen und sagen: Der HERR wird uns sicher erretten, und diese Stadt wird nicht in die Hand des Königs von Assyrien gegeben werden. Höre nicht auf Hiskia.“ Und so bat er ihn, herauszukommen und sich dem König zu ergeben, und der König würde ihnen ein gutes Land wie das ihre geben, und dann breitet er vor ihnen all die Zerstörung anderer Städte und Völker aus, die größer waren als sie, und wie machtlos ihre Götter gegen Assyrien waren.

Aber jetzt endlich finden wir Weisheit. Wenn die Diener des Königs töricht waren, so war wenigstens das Volk weise, und das Volk war weise, weil der König weise war. Das Volk hielt seinen Frieden. Es war sehr aufreizend: Es war genau der Zeitpunkt, an dem die Natur sie dazu gebracht hätte, nach dem König zu schreien und die Beleidigungen des Rabsaken mit den stärksten und heftigsten Beteuerungen ihrer Treue zu dem HERRN und zu Hiskia zu beantworten. Aber nein, „das Volk schwieg und antwortete ihm kein Wort; denn das Gebot des Königs lautete: Antworte ihm nicht.“ Dann kommen sie zu Hiskia mit zer-

rissenen Kleidern und erzählen ihm die Worte von der Rabsake, und Hiskia beugt sich wie ein Mann, der auf den HERRN vertraut. Er hörte es, und er zerriss seine Kleider, nicht wegen des Verlustes seiner dreihundert Talente Silber und dreißig Talente Gold, nicht einmal wegen der Ausplünderung des Hauses des HERRN; aber jetzt, da der HERR beleidigt wurde, jetzt, da es die Appelle an das Volk in der Sprache der Juden gab, um ihr Vertrauen auf den HERRN zu schwächen - das rührte sein Herz, und er zerriss seine Kleider, und er ging als ein trauriger Bittsteller vor den Herrn.

Kapitel 19

„Und er sandte Eljakim, der über das Haus war, und Schebna, den Schriftgelehrten, und die Ältesten der Priester, mit Säcken bedeckt, zu Jesaja, dem Propheten, dem Sohn des Amoz“. Er geht zu dem HERRN; sie werden zu dem Knecht des HERRN gesandt. Das war richtig. Er blickt im Gebet zu Gott selbst, und er erwartet eine Antwort durch seinen Knecht. „Und sie sprachen zu ihm: So spricht Hiskia: Dieser Tag ist ein Tag der Not und des Scheltens und der Lästerung; denn die Kinder sind zur Geburt gekommen, und es ist keine Kraft da, sie hervorzubringen. Vielleicht wird der HERR, dein Gott, hören alle Worte des Rabsaken, den sein Herr, der König von Assyrien, gesandt hat, zu lästern den lebendigen Gott, und wird die Worte schelten, die der HERR, dein Gott, gehört hat; darum erhebe dein Gebet für die Übriggebliebenen. So kamen die Knechte des Königs Hiskia zu Jesaja.“ Und die Antwort kommt sofort. „So sollt ihr zu eurem Herrn sagen: So spricht der HERR: Fürchte dich nicht vor den Worten, die du gehört hast, mit denen mich die Knechte des Königs von Assyrien gelästert haben. Siehe, ich will einen Sturm über ihn schicken, und er soll ein Gerücht hören und in sein Land zurückkehren, und ich will ihn durch das Schwert in seinem Lande fallen lassen. „

Welch eine Demütigung, und doch so einfach! Zuerst ein Gerücht in seinem eigenen Land nach dem Schlag, den HERRN in sein Land schicken würde, und zuletzt er selbst, der für ein unvergleichlich demütigenderes Schicksal in Gegenwart seiner eigenen Untertanen in seinem eigenen Land reserviert war. „Da kehrte der Rabsake um und fand den König von Assyrien im Krieg gegen Libna; denn er hatte gehört, dass er von Lachis weggezogen war. Und als er von Tirhaka, dem König von Äthiopien, sagen hörte: Siehe, er ist ausgezogen, um gegen dich zu streiten, sandte er wieder Boten zu Hiskia und ließ ihm sagen: So sollt ihr mit Hiskia, dem König von Juda, reden“ – ein zweites, womöglich noch beleidigenderes Wort. Hiskia nimmt den Brief und geht trotzdem

zu Gott. Er „ging hinauf in das Haus des HERRN und breitete ihn aus vor dem HERRN. Und Hiskia betete vor dem HERRN und sprach: O HERR, Gott Israels, der du zwischen den Cherubim wohnst, du bist der Gott, du allein, über alle Königreiche der Erde; du hast Himmel und Erde gemacht. HERR, neige dein Ohr und höre; öffne, HERR, deine Augen und sieh; und höre die Worte Sanheribs, der ihn gesandt hat, den lebendigen Gott zu schmähen."

Und so wird der ganze Prozess in den Schoß des HERRN geworfen. Jesaja gibt die Antwort: wie zuvor, so auch jetzt. „So spricht der HERR, der Gott Israels: Was du zu mir gebetet hast gegen Sennacherib, den König von Assyrien, das habe ich erhört." Das Vertrauen auf den HERRN ist nie vergeblich. Es ist unmöglich, Ihm übermäßig zu vertrauen. „Dies ist das Wort, das der HERR über ihn gesprochen hat: Die Jungfrau, die Tochter Zion, hat dich verschmäht." Was für ein gesegnetes und doch so außergewöhnliches Wort, das diese zitternden Juden hörten. „Die Jungfrau, die Tochter Zions." War da nicht Furcht im Spiel? War da nicht Angst im Herzen? Wie konnte das wahrheitsgemäß gesagt werden? Weil Gott nach seinen eigenen Gedanken spricht. Gott sieht Zion als das an, was der Fuß des Assyrers nie beschmutzt hat. Es war eine jungfräuliche Tochter Zion, und Gott hatte nie gewollt, dass der Assyrer sie zertreten sollte. Er hatte ihm erlaubt, anderswo zu wüten, aber Zion, auch wenn Zion noch so treulos war, Zion war nicht für die Hand des Assyrers reserviert. Zion konnte sogar unter Kriegen fallen, aber der Assyrer musste selbst fallen.

Das war der Beschluss Gottes, denn auch bei den Feinden ist Gott genauso unerbittlich und regiert genauso gründlich wie bei seinen Freunden. Es ist nicht der Mensch, der in jedem Fall regiert, sondern Gott. Gott ist der Herrscher und tut daher nach seinem eigenen Willen. Es geht nicht um die Partei, die die meiste Kraft oder die meiste Weisheit hat. So ist es nie in der Welt, denn Gott handelt nach seiner eigenen Souveränität. Es war nicht wegen ihrer überlegenen Macht, dass Babylon, oder Persien, oder Griechenland, oder Rom das Weltreich er-

reichten. Bei den meisten von ihnen waren es kleine Anfänge. Und auch bei denen, die die längste und dauerhafteste Eroberung der Welt machten, war es keineswegs eine Frage ihrer eigenen Kraft, sondern Gott gefiel es, in seiner Souveränität so zu wirken. Hier in diesem Fall also wollte Gott dieses verkleinerte und reduzierte Königreich Juda zu Ehren bringen, und nun können wir sagen, dass Jerusalem kaum noch etwas hatte. Die umzäunten Städte von Juda waren eingenommen, und hier war Jerusalem, und es schien, als ob eine Schaufel Erde sozusagen ausreichen würde, um Jerusalem in jenen Tagen zu begraben. Aber dem war nicht so. Gerade die Tatsache, dass der Assyrer voll stolzer Zuversicht kam, war es, die den Arm des HERRN zur Verteidigung seiner verachteten Stadt hervorzog; aber wenn Er durch den Propheten spricht, weil der Assyrer Zion verachtet, ist es Zion, das den Assyrer verachtet. Denn, wie wir bereits beobachtet haben, spricht Gott nach seinen Gedanken.

„Was du zu mir gebetet hast gegen Sennacherib, den König von Assyrien, das habe ich erhört. Dies ist das Wort, das der HERR über ihn gesprochen hat: Die Jungfrau, die Tochter Zion, hat dich verachtet und verlacht; die Tochter Jerusalem hat ihr Haupt über dich geschüttelt.“ Wir wissen sehr wohl, dass der Assyrer seine Hand über Zion schüttelte und sich eine leichte Eroberung versprach. Aber Gott erwidert nun für seine verachtete Stadt. „Die Tochter Jerusalem hat ihr Haupt über dich geschüttelt. Wen hast du geschmäht und gelästert, und gegen wen hast du deine Stimme erhoben und deine Augen in die Höhe gehoben, ja, gegen den Heiligen Israels?“ Das wusste der Assyrer nicht. Ich bezweifle nicht, dass es ein gewisses Unbehagen gab. Das gibt es immer: Ich kümmere mich nicht darum, wie einfältig der Christ sein mag; ich kümmere mich nicht darum, wie groß der Mann der Welt sein mag; du wirst niemals einen Mann der Welt, sei er noch so kühn oder noch so groß, in der Gegenwart einer echten Prüfung Gottes finden, ohne eine gewisse Beunruhigung, ein gewisses Unbehagen. Er mag verachten; er mag Dinge sehen, die ihm Spott und Verachtung entlo-

cken; aber er ist sich, trotz seines Willens, etwas Seltsamen bewusst, etwas, das ihn verwirrt, etwas, das er nicht verstehen kann. Ich zweifle nicht daran, dass es diesem großen Assyrer so erging, angesichts dieser verächtlichen Stadt, die sich ihm in so beispielloser Weise entgegenstellte. Und so erscheint der Herr, und der Prophet legt in den großartigsten und erhabensten Worten dar, wie er mit diesem hochmütigen Eroberer verfahren würde; und zum Schluss sagt er: „Denn ich werde diese Stadt verteidigen.“ Der HERR würde es auf sich selbst nehmen: „Ich will diese Stadt verteidigen, um sie zu retten, um meiner selbst willen und um meines Knechtes David willen.“ Er muss auf dem Weg zurückkehren, auf dem er gekommen ist. „Und er soll nicht in diese Stadt kommen, spricht der HERR.“

Und die Antwort Gottes ließ nicht lange auf sich warten. „Und es geschah in der Nacht, dass der Engel des HERRN ausging und schlug im Lager der Assyrer hundertachtzigtausend; und als sie des Morgens früh aufstanden, siehe, da waren sie alle tot.“ Die Folge war, dass sich der König bestürzt zurückzog – zurückkehrte und in Ninive wohnte – aber wie der HERR in Israel einen Schlag auf ihn geschickt hatte, so musste er nun in seinem eigenen Land fallen. „Und es geschah, als er im Haus seines Gottes Nisrok anbetete, da erschlugen ihn Adrammelek und Scherzer, seine Söhne, mit dem Schwert; und sie entkamen in das Land Armenien. Und Esarhaddon, sein Sohn, ward König an seiner Statt.“ So wurde jedes Wort des HERRN erfüllt.

Kapitel 20

Aber nun haben wir das Handeln Gottes, nicht mit dem Assyrer bei der Entfestigung von Jerusalem, sondern mit Hiskia. „In jenen Tagen war Hiskia todkrank. Und der Prophet Jesaja, der Sohn des Amoz, kam zu ihm und sprach zu ihm: So spricht der HERR: Bringe dein Haus in Ordnung; denn du wirst sterben und nicht leben.“ Da verbeugte er sich, wie es seine Art war; er wandte sein Gesicht zur Wand. Was hatte er nun mit irgendetwas außerhalb zu tun? „Und er wandte sein Angesicht zur Mauer und betete zum HERRN und sprach: Ich bitte dich, HERR, gedenke doch, wie ich vor dir gewandelt bin in der Wahrheit und mit reinem Herzen und getan habe, was gut ist in deinen Augen. Und Hiskia weinte sehr.“ Bis zu diesem Zeitpunkt konnte man nicht sagen, dass der Tod besiegt war, denn das war er tatsächlich nicht. Selbst für einen Gläubigen war der Tod nicht ohne Schrecken. Jetzt ist er seiner Schrecken beraubt, und der Tod ist nicht mehr der König der Schrecken für einen Christen, und zwar aus dem einfachen Grund, dass der Tod nun gezwungen ist, der Diener des Christen zu sein, gezwungen, den scheidenden Christen in die Gegenwart des Herrn zu geleiten. Das ist kein Verlust, sondern ein Gewinn. Wer würde über einen großen Gewinn weinen? In der Tat, es mag einige geben, aber das sind sicherlich Seelen, die ihre Vorrechte nicht verstehen. Aber damals war es nicht so, und das ist eine der großen Veränderungen, die jetzt durch das mächtige Werk der Erlösung bewirkt werden. Hiskia weinte damals heftig.

„Und es geschah, ehe Jesaja hinausging in den mittleren Vorhof, da kam das Wort des HERRN zu ihm und sprach: Kehre um und sage Hiskia, dem Hauptmann meines Volkes: So spricht der HERR, der Gott deines Vaters David: Ich habe dein Gebet erhört.“ Auch hier dauerte es nicht lange; es geschah sofort. Wenn im vorigen Fall in derselben Nacht der zerstörende Engel kam, so kann ich jetzt sagen, dass in derselben Minute der Prophet kam, oder jedenfalls das Wort des HERRN an den Propheten. Die Antwort kam sofort. „Ich habe dein Gebet gehört; ich

habe deine Tränen gesehen“ – denn Gott verachtete sie nicht. „Siehe, ich will dich heilen; am dritten Tage sollst du hinaufgehen in das Haus des HERRN. Und ich will deinen Tagen fünfzehn Jahre hinzufügen; und ich will dich und diese Stadt aus der Hand des Königs von Assyrien erretten; und ich will diese Stadt um meinetwillen und um meines Knechtes David willen schützen.“ Und so wurde ihm ein bestimmtes Zeichen gegeben – ein Zeichen, das Hiskia in bemerkenswertem Gegensatz zu seinem Vater nimmt. Als derselbe Prophet Ahas aufforderte, nach einem Zeichen im Himmel oder auf der Erde zu suchen, gab Ahas vor, dass er so etwas nicht tun könne – dass es nicht an ihm sei, um ein Zeichen zu bitten. Aber es wäre viel mehr echte Unterwerfung des Herzens gewesen, wenn er gebeten hätte. Wenn Gott uns bittet, ist es eine ernste Sache, sich zu weigern. Wir sollten kühn im Glauben sein, und Hiskia war es; denn während es ein doppeltes Zeichen gab, entweder die Skala vorwärts oder rückwärts zu bewegen, wählte er das schwierigere von beiden. Die Skala vorwärts gehen zu lassen, wäre nur in gewissem Maße natürlich, obwohl es eine außergewöhnliche Tat Gottes sein könnte, aber die Skala zurückgehen zu lassen, war ein viel auffälligerer Beweis für das Eingreifen des HERRN, und dementsprechend fragt Hiskia; und Hiskia hatte Recht. Hiskia antwortet: „Es ist eine leichte Sache, wenn der Schatten zehn Grad abwärts geht; nein, aber lass den Schatten zehn Grad rückwärtsgehen.“ Und so war es.

Unmittelbar danach finden wir den Babylonier (V. 12): „Berodak-Baladan, der Sohn Baladans, des Königs von Babel, sandte Briefe und ein Geschenk an Hiskia; denn er hatte gehört, dass Hiskia krank war.“ Wir wissen aus anderen Quellen, dass es nicht nur die Krankheit war, sondern dass es gerade diese Rückkehr des Schattens um zehn Grad auf der Skala war, die den Babyloniern auffiel. Sie waren große Beobachter des Himmels – Beobachter eines solchen Zeichens wie dieses – und sie hatten ganz recht. Es wurde auf König Hiskia zurückgeführt; es wurde auf ein vergleichsweise kleines Königreich und einen kleinen

König zurückgeführt, und das weckte das Interesse, zumal dieser König bekanntlich dem stolzen König von Assyrien widerstanden hatte, und zwar so erfolgreich, dass er in sein eigenes Land zurückkehrte, völlig frustriert in seinen Absichten. Da nun die Babylonier die Fesseln des Königs von Assyrien abschütteln wollten und es tatsächlich taten – sie zerstörten das Königreich Assyrien durch eine Verbindung mit den Medern oder Persern in frühen Tagen, so finden wir, dass nun diese Botschaft zum König kommt.

Und es wäre ein großer Fehler, anzunehmen, dass alle diese Umstände nur einen historischen Aspekt haben. Gerade dieser Teil des Buches ist stark typisch. Jeder, der mit den Propheten vertraut ist, weiß, dass diese beiden Königreiche, die damals um die Weltherrschaft streiten sollten, in der Endzeit ihre Vertreter haben werden. Der Assyrer, so seltsam es auch klingen mag, wird wieder auftauchen. Nicht nur wird es in den letzten Tagen einen Assyrer geben, sondern er ist der letzte nationale Feind des jüdischen Volkes. Wenn Gott sein ganzes Werk auf dem Berg Zion und in Jerusalem vollbracht haben wird, wird er sich mit dem Assyrer befassen. Und auch Babylon wird in den letzten Tagen ganz eindeutig seinen Vertreter haben. Und es ist von sehr großer Bedeutung, das zu unterscheiden; denn Babylon war der Anfang des großen imperialen Systems. Der Assyrer war der letzte Vertreter des nationalen Systems. Dies sind zwei verschiedene Systeme, die wir im Wort Gottes finden. Solange Israel als Nation für Gott besessen war, hatte der Assyrer die Macht. Als Israel seine erste große Demütigung erfuhr und Juda im Begriff war, zerstört zu werden, konnte Babylon nach dem Fall Assyriens die Vorherrschaft erlangen. Der Assyrer war also der letzte Inhaber der großen nationalen Macht der Heiden. Der Babylonier war der erste, dem erlaubt wurde, der Herrscher der Welt zu werden – eine kaiserliche Autorität zu erlangen. In der Endzeit wird es das Gegenstück zu diesen beiden Mächten geben, aber in umgekehrter Reihenfolge. Das Assyrische war vor dem Babylonischen, jetzt in der Weise betrachtet, wie ich es beschrieben habe. In

den letzten Tagen wird das, was auf Babylon antwortet, vor dem Assyrer sein. Der Grund dafür ist offensichtlich. Babylon hat mit Juda zu tun, Assyrer mit Israel. Tatsächlich wird Israel erst zurückgebracht werden, nachdem Gott mit Juda gehandelt hat. Es ist der Feind Judas, der in den letzten Tagen zuerst kommt, und der Feind Israels wird danach auftauchen. Das ist der Grund für die umgekehrte Reihenfolge in den letzten Tagen.

Was ist nun das Typische an der Krankheit Hiskias? Das große Geheimnis ist, dass wir hier im Typus den wahren Sohn Davids haben, derjenige, von dem die Befreiung Jerusalems und die Vernichtung der Assyrer abhängt. Wer das in den letzten Tagen sein wird, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Ihr wisst genau, dass es kein bloßer Menschenkönig ist, sondern der wahre König, der große König, nämlich der Herr Jesus; dass es der Messias ist, dass es der wahre und ewig lebende Sohn Davids ist – nicht einer, der weint, um dem Tod zu entgehen, sondern einer, der in den Tod hinabgeht und in Macht und Herrlichkeit wieder aufersteht, und dass er so, und nur so, der Brecher der assyrischen Macht sein wird, nachdem Babylon zerstört worden ist; denn Er, und Er allein, wird der Zerstörer dessen sein, was durch Babylon repräsentiert wird, wie auch der Zerstörer des Assyrers. Es ist der Herr Jesus, und seine allererste Handlung, wenn er vom Himmel kommt, oder wenn er vom Himmel kommt, ist, dass er den Antichristen vernichtet. Er ist nicht auf die Erde gekommen: es ist sozusagen nur ein Blitz, und der Antichrist wird zerstört – in den Feuersee geworfen.

Anders verhält es sich mit dem Assyrer. Er setzt sich an die Spitze Israels. Er freut sich, sie als seine Streitaxt zu benutzen. Er kommt als das Haupt der Armeen Israels – nicht als ein bloßer menschlicher König, aber dennoch ist es Ihm eine Freude, ihnen Ehre zu erweisen, und so wird Er für sein Volk kämpfen. So wird er im Vierzehnten von Sacharja beschrieben. Dort ist es nicht der Antichrist oder das Tier, das zerstört wird. Es ist nicht die babylonische Macht, oder der letzte Inhaber der babylonischen Macht. Es ist der Assyrer. Der Assyrer wird

vernichtet, wenn der Herr mit Israel ist. Derjenige, der Babylon antwortet, wird zerstört, wenn der Herr vom Himmel kommt, bevor Er mit seinem Volk Israel verbunden ist. Es ist also die umgekehrte Reihenfolge. In der tatsächlichen Geschichte wurde der Assyrer zuerst hinweggefegt; aber es wird nicht so sein, wenn der Herr kommt. Der letzte Inhaber der Bildmacht Babylon – und das ist der Grund, warum ich es Babylon nenne – wird durch den Herrn Jesus, der vom Himmel kommt, zerstört werden; und dann wird der große Assyrer übrig bleiben, das Haupt der Nationen, der eine Verschwörung der Nationen machen wird, um Israel zu zerstören, und der Herr wird ihn für immer stürzen. Das ist die Reihenfolge der Ereignisse in der Zukunft, so dass der verstorbene und auferstandene Sohn Davids in den letzten Tagen einen höchst wichtigen Platz einnimmt als das Werkzeug der Befreiung sowohl von der Macht Babylons als auch von der Macht Assyriens.

Kapitel 21

Nun, im nächsten Teil unseres Buches sehen wir, wie wahrhaftig auf einen frommen Vater ein gottloser Sohn folgen kann. Manasse, jung wie er war, begann nicht nur zu regieren, sondern „tat, was böse war in den Augen des HERRN, nach den Gräueln der Heiden, die der HERR vor den Kindern Israels vertrieben hatte. Denn er baute die Höhen wieder auf, die sein Vater Hiskia zerstört hatte, und errichtete dem Baal Altäre und machte einen Hain, wie Ahab, der König Israels, und betete alles Heer des Himmels an und diente ihnen. Und er baute Altäre im Hause des HERRN, von dem der HERR gesagt hatte: „In Jerusalem will ich meinen Namen setzen. Und er baute Altäre für alles Heer des Himmels in den beiden Vorhöfen des Hauses des HERRN. Und er ließ seinen Sohn durch das Feuer gehen.“ Verbrannte sie dem Moloch. Grausamer König! „Und er beobachtete die Zeiten und zauberte und handelte mit Geistern und Zauberern und tat viel Böses vor dem HERRN, um ihn zu erzürnen. Und er setzte ein Götzenbild von dem Hain, den er gemacht hatte, in das Haus, von dem HERRN zu David und zu seinem Sohn Salomo sagte: In dieses Haus und nach Jerusalem, das ich aus allen Stämmen Israels erwählt habe, will ich meinen Namen setzen ewiglich; und ich will die Füße Israels nicht mehr aus dem Lande ziehen lassen, das ich ihren Vätern gegeben habe, wenn sie nur darauf achten, zu tun nach allem, was ich ihnen geboten habe, und nach allem Gesetz, das mein Knecht Mose ihnen geboten hat. Aber sie haben nicht gehorcht.“

Die Folge war, dass Manasse nicht nur Böses tat, sondern „sie verführte, mehr Böses zu tun als die Völker, die der HERR vertilgte.“ Wie war es dann für Juda möglich, im Land des HERRN zu bleiben? Es wurde eine moralische Unmöglichkeit. Daher also die Botschaft, die der HERR durch seine Diener, die Propheten, sendet. Nach Manasse regierte Amon; und Amon tritt in die Fußstapfen seines gottlosen Vaters, nicht in die seines frommen Großvaters. „Er wandelte auf allen Wegen, auf

denen sein Vater wandelte, und diente den Götzen, denen sein Vater diente, und betete sie an, und er verließ den Gott, den HERRN seiner Väter und wandelte nicht auf dem Weg des HERRN.“

Kapitel 22

Aber nach ihm kommt ein wahrhaft gottesfürchtiger Fürst – Josia –, der auch jünger ist als beide. Er war nicht zu jung, um dem Herrn zu dienen. „Er war acht Jahre alt, als er anfing zu regieren, und er regierte einunddreißig Jahre zu Jerusalem. Und der Name seiner Mutter war Jedida, die Tochter Adajas von Bozkat. Und er tat, was dem HERRN wohl gefiel, und wandelte in allen Wegen seines Vaters David und wich nicht zur Rechten noch zur Linken. Und es begab sich im achtzehnten Jahr des Königs Josia, dass der König sandte Schaphan, den Sohn Azaljas, des Sohnes Meschullams, den Schreiber, zum Hause des HERRN und ließ ihm sagen: Gehe hinauf zu Hilkija, dem Hohenpriester, dass er das Silber zusammenzähle, das in das Haus des HERRN gebracht wird, das die Hüter der Tür vom Volk gesammelt haben: und sie sollen es in die Hand der Werkmeister geben, die das Haus des HERRN beaufsichtigen, und sie sollen es den Werkmeistern geben“, und so weiter. Aber wenn wir auf dem Pfad der Pflicht sind, sind wir am Ort des Segens. Und Hilkija gibt Schaphan die frohe Botschaft: „Ich habe das Buch des Gesetzes im Haus des HERRN gefunden.“ Wie seltsam! Das Buch des Gesetzes des HERRN gefunden. So war es, und man wundert sich, dass in der Christenheit die Menschen so lange abgewichen sind und das Wort Gottes so lange vergessen haben.

Nach der Analogie Israels sollten wir es eher erwarten. Hier war ein Volk, das noch mehr an den Buchstaben gebunden war als wir, noch abhängiger also von einem Gesetz, wenn möglich, als wir es von irgendwelchen äußerlichen Beobachtungen sein könnten. Denn das Gesetz war im Wesentlichen äußerlich, und das Gesetz war eine Sache, die nicht so sehr vom inneren Leben und dem Geist Gottes abhängig war wie äußere Satzungen und Beobachtungen und Verordnungen jeder Art. Doch auch hier war das Gesetz die ganze Zeit über verloren gegangen, und es war eine große Entdeckung, es zu finden. Gott war treu, und wer ein Herz hatte, das Wort des HERRN zu beachten, der

fand das Gesetz durch seinen Knecht Hilkija, den Hohepriester. „Und es geschah, als der König die Worte aus dem Buch des Gesetzes hörte, zerriss er seine Kleider.“ Er hatte ein zartes Gewissen. Es gibt nichts Wichtigeres an seiner Stelle; denn was nützt das Wissen, wenn es kein Gewissen gibt? Es scheint mir, dass das Wachsen in der Erkenntnis der Wahrheit, wenn es keine Einfalt in der Befolgung derselben gibt, das Wissen in einen Fluch verwandelt, nicht in einen Segen. Der einzige Wert, der darin liegt, dass die Wahrheit Gottes – das Wort Gottes – besser bekannt ist, ist, dass wir dem Herrn gegenüber treuer sein können und auch in unseren Beziehungen zueinander, um seinen Willen in dieser armen Welt zu tun. Aber in dem Moment, in dem man die Wahrheit vom Gewissen trennt, scheint es mir, dass der Zustand der Seele noch schlimmer ist. Es ist viel besser, einfach zu sein und das Wenige, das wir wissen, richtig zu gebrauchen, als im Wissen zu wachsen, wo es keine entsprechende Treue gibt. Der König jedoch war ganz anders. Als er die Worte hörte, zerriss er seine Kleider, und die Folge war, dass es ein mächtiges Werk echter Erweckung gab, im wahren Sinne des Wortes; denn ich brauche Ihnen nicht zu sagen, dass es eine große Fehlanwendung des Begriffs „Erweckung“ ist, ihn für die Bekehrung von Seelen zu verwenden. Erweckung ist vielmehr ein Prozess der Auferweckung des Volkes Gottes zu einem besseren Zustand oder einer besseren Verfassung, um so am wahrsten dem zu folgen, was der Herr unter ihnen sucht, wo sie in einen niedrigeren, schlummernden Zustand gerutscht sind. Das ist der wahre Sinn des Wortes, und genau das ist hier gemeint. So gab der König dem Volk einen Anstoß, und sie versammelten sich zu ihm, wie uns im nächsten Kapitel berichtet wird.

Kapitel 23

„Und der König ging hinauf in das Haus des HERRN und alle Männer von Juda und alle Einwohner Jerusalems mit ihm, die Priester und die Propheten und alles Volk, klein und groß, und er las vor ihren Ohren alle Worte des Buches des Bundes, das im Haus des HERRN gefunden worden war. Und der König trat an eine Säule und machte einen Bund vor dem HERRN, dass sie dem HERRN nachwandeln und seine Gebote und seine Zeugnisse und seine Satzungen halten sollten von ganzem Herzen und von ganzer Seele, dass sie die Worte dieses Bundes tun sollten, die in diesem Buch geschrieben waren. Und das ganze Volk stand zu dem Bund“. Und wir finden demnach die praktischen Früchte auf einmal, öffentlich und privat, national und persönlich, denn zu dieser Zeit, das müssen Sie bedenken, war es nicht die Kirche: es war eine Nation, und es ist die größte Verwechslung von Dingen, die sich unterscheiden, eine auserwählte Nation mit der Kirche Gottes zu verwechseln. Die Gemeinde ist eine Versammlung aus allen Nationen. Die Gemeinde Israels war lediglich eine Versammlung aus dieser Nation. Daher ist es wirklich Unsinn, von der jüdischen Gemeinde zu sprechen. Es ist eine gängige Phrase, aber es steckt keine Wahrheit darin. Wir erlauben uns damit nur eine Phraseologie, die dem Wort Gottes völlig fremd ist.

Der Bericht über die große Reformation, die daraufhin stattfand, wird im Rest des Kapitels ausführlich behandelt, aber ich möchte nur hinzufügen, dass der König, obwohl er so treu gewesen war, vom Weg des Herrn abkam, als er sich Pharao Neko widersetzte. Gott hatte ihn nicht dazu berufen, und wenn der Herr die Treue immer segnet und gerne segnet, wo er kann, so ist andererseits der Herr in seiner Regierung gerecht; und wenn daher der Gerechte vom Weg der Treue abweicht, trägt er die Folgen. Was wir auf das Fleisch säen, müssen wir in Verderbnis ernten. Es kommt nicht darauf an, wer. Bekehrt oder nicht bekehrt, es ist immer wahr. So auch bei Josiah. Es mag sein, dass der

Herr Gnade walten ließ, um ihn von dem kommenden Übel abzuhalten, aber ich bezweifle nicht, dass es eine Züchtigung für seinen übereifrigen Geist war, als er sich dem König von Ägypten ohne ein Wort des Herrn widersetzte.

Doch der König von Ägypten legte Joahas in Bande. Das Volk hatte ihn anstelle von Josia zum König in Jerusalem gemacht, und er machte seinen Bruder Eljakim zum König und änderte seinen Namen in Jojakim. Und Jojakim, so wird uns gesagt, war fünfundzwanzig Jahre alt, als er König wurde, und regierte elf Jahre zu Jerusalem. Aber all dies war nur ein trauriges Ereignis nach dem anderen.

Kapitel 24

Im nächsten Kapitel haben wir den mächtigen König von Babylon, der als erster vor uns steht – Nebukadnezar, der designierte Anfänger des großen kaiserlichen Systems, mit dem wir noch nicht fertig sind; denn die Welt wird noch die letzte Phase der kaiserlichen Macht erleben, die genau zu dieser Zeit oder kurz danach begann. Das gibt dem, was wir jetzt betrachten, ein tiefes Interesse. Ich bin mir bewusst, dass die Menschen es nicht erwarten. Das hindert seine Wahrheit keineswegs, denn es ist das Wort Gottes, und sein Wort allein kann solche Fragen entscheiden. Der erste, der dann das Weltreich erwirbt – Nebukadnezar – kommt herauf, und Jojakim, wurde drei Jahre lang sein Diener. Danach rebelliert er. Der Herr stürzt ihn, und sein Sohn Jojakin regiert an seiner Stelle, und der König von Ägypten kam nicht mehr aus seinem Land, weil er von Nebukadnezar gestürzt wurde. Das sind die Stufen, durch die er auf den Thron der Welt kommt, nach der souveränen Gabe des HERRN. Und Joachim tut Böses; und zu der Zeit kamen die Diener Nebukadnezars herauf, als er sich auflehnte, und auch Nebukadnezar selbst belagerte die Stadt und führte die Schätze des Hauses weg sowie die Fürsten und Mächtigen. Nicht nur den König, sondern, wie wir wissen, auch einen Mann, der danach höchst angesehen und für uns von so großem Interesse war – Daniel, den Propheten. Dann folgt ein weiterer trauriger Zustand. Nachdem Zedekia über einen kleinen Rest zum provisorischen König des Landes ernannt wurde, macht auch er sich schuldig, den Schwur des HERRN zu brechen, und Nebukadnezar kommt gegen ihn. Hier finden wir die letzte Phase der leidvollen Geschichte Jerusalems, der letzten Partie der Juden, die in die Gefangenschaft hinabgeführt wurde. Und dies wird bis zum Ende des fünfundzwanzigsten Kapitels fortgesetzt, und damit ist das Buch abgeschlossen.

Damit haben wir diese beiden Bücher der Könige abgeschlossen – kursorisch, wie ich zugebe, aber doch so, dass ich hoffe, zumindest ein

allgemeines Bild dieser wunderbaren Geschichte des Alten Testaments zu geben; das Ende ist die große kaiserliche Macht, unter der die Rückkehr eines kleinen Überrests der Juden stattfinden wird, um sich in Jerusalem wiederzufinden, um einen König aufzustellen, der Satans großes Werkzeug sein wird, um die Menschen unter dem Schutz des letzten Inhabers der Macht, die mit Babylon begann, zu verführen. Aber ich gehe nicht weiter darauf ein. Das würde mich aus der Geschichte in die Prophetie führen.